



STIFTERVERBAND

Bildung. Wissenschaft. Innovation.

Heinz Nixdorf Stiftung

Lage und Entwicklung der Hochschulen aus Sicht ihrer Leitungen, Ausgabe 2018

HOCHSCHUL-BAROMETER

Regionale Hochschulkooperationen | Open Science | Stiftungsprofessuren



Feuchtigkeit bis Trocken	von 60	Normal - 30 %	Besser Welt
Feuchtigkeit bis Feucht	von 60	Normal - 100 %	Schlecht Welt

Besseres Vetter	Sommer: Zunehmende Wärme Winter: Zunehmende Kälte, Frost
Rechteres Vetter	Sommer: Kühl, plötzl. Fallen; Gewitter Winter: Abnehmende Kälte, Tauwetter



HOCHSCHUL
BAROMETER®

DAS HOCHSCHUL-BAROMETER

Die Hochschulen in Deutschland gewinnen Gestaltungsspielräume. Durch ihre Profile in Forschung, Lehre und Wissenstransfer beeinflussen sie Innovationsprozesse und gesellschaftliche Entwicklungen. Doch wohin steuern die Hochschulen? Wie wirken sich die Strategien der Partner aus Wirtschaft und Politik auf die Hochschulentwicklung aus?

Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt seit 2011 Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Jährlich analysiert es die Einschätzungen der Rektoren und Präsidenten zur aktuellen Situation und deren Erwartungen für die nahe Zukunft. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die differenzierte deutsche Hochschullandschaft. Das Hochschul-Barometer ergänzt damit als Expertenvotum und Stimmungsbarometer die Daten der deutschen Hochschulstatistik.

HOCHSCHUL-BAROMETER

ist Teil der gemeinsamen Initiative

INNOVATIONSAKTOR HOCHSCHULE

von Stifterverband und Heinz Nixdorf Stiftung

Zentrale Ergebnisse

STIMMUNG 2017

37 Punkte

beträgt der Stifterverband-Index für große staatliche Fachhochschulen. Diese erreichen damit das erste Mal den höchsten Indexwert im Gruppenvergleich (Skala: -100 bis +100 Punkte). Kleinere Fachhochschulen belegen mit lediglich 14 Punkten den letzten Platz.



HOCHSCHULSTANDORT

43 Punkte

beträgt der Index für die aktuelle Wettbewerbsfähigkeit deutscher Hochschulen im internationalen Vergleich. Damit erreicht dieser Stimmungsindikator den höchsten Wert seit dem Jahr 2011.



REGIONALE KOOPERATION

89%

der Hochschulleitungen sagen, dass die Zusammenarbeit mit Hochschulen aus der Region weiter vorangetrieben werden soll. Im Durchschnitt kooperieren die Hochschulen projektbezogen mit etwa sechs Hochschulen aus der Region.



OPEN SCIENCE

45%

der Leitungen sehen aktuell große Potenziale für die eigene Hochschule in der Zusammenarbeit mit bisher unüblichen Partnern. 85,2 Prozent sind überzeugt, dass die Methoden von Open Science zukünftig mehr Anwendung an deutschen Hochschulen finden.



GEMEINSAME TRANSFERFÖRDERUNG

52,8%

der Hochschulen arbeiten regional im Wissenstransfer zusammen und aktivieren so das Innovationspotenzial der Region. 45,6 Prozent kooperieren auch im Bereich Gründungsförderung.



STIFTUNGSPROFESSUREN

82,7%

der Präsidenten und Rektoren schätzt das Förderinstrument Stiftungsprofessur als wertvoll ein. Im Durchschnitt betrug das Fördervolumen für eine Stiftungsprofessur 118.000 Euro im Jahr 2017.



INHALT

01	STIMMUNGSBAROMETER 2017	2
02	REGIONALE HOCHSCHULKOOPERATION	15
03	OPEN SCIENCE	31
04	STIFTUNGSPROFESSUREN	38
	DAS HOCHSCHUL-BAROMETER	44

01

STIMMUNGS- BAROMETER 2017

Wie bewerten Hochschulleitungen im Jahr 2017 die Lage und die Entwicklungen ihrer Hochschulen? Welche Veränderungen seit der ersten Befragung im Jahr 2011 lassen sich ausmachen? Antworten darauf gibt der Stifterverband-Index für die deutschen Hochschulen, der anhand von 17 Indikatoren die Einschätzungen der Rektoren und Präsidenten zur aktuellen Situation und die Erwartungen für die nächsten fünf Jahre abbildet. Erfasst werden rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen sowie die Wettbewerbsfähigkeit in Forschung und Lehre.

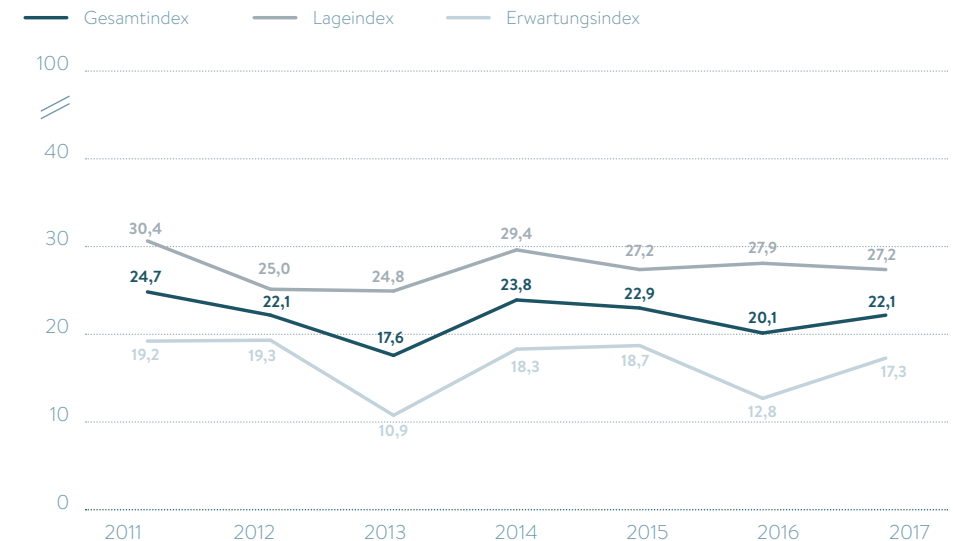
Insgesamt ist die Stimmung unter den Rektoren und Präsidenten eher positiv. Der Blick in die Zukunft fällt etwas optimistischer aus als im Jahr zuvor. Die aktuelle Situation bewertet die Mehrheit der Leitungen ähnlich positiv wie im Vorjahr. Die Ergebnisse unterscheiden sich jedoch stark nach einzelnen Indikatoren sowie nach Hochschultyp, Trägerschaft und Größe.

Zuversicht wächst leicht

Insgesamt zeigt sich der Stifterverband-Index stabil. Der Gesamtindex beträgt im Jahr 2017 22,1 Punkte auf einer Skala von -100 bis +100 Punkte und liegt damit im leicht positiven Bereich. Der Lageindex, der die aktuelle Stimmung an den Hochschulen widerspiegelt, bleibt kaum verändert und hat in den vergangenen drei Jahren bei etwa 27 Punkten gelegen. Nach dem Rückgang im letzten Jahr steigen die Erwartungen jedoch wieder. Der entsprechende Indexwert liegt mit 17,3 Punkten leicht über dem Durchschnitt der letzten sechs Jahre. Der Stifterverband-Index setzt sich aus 17 Einzelindikatoren zusammen, die eine große Varianz aufweisen. Die Einzelwerte reichen von -4,8 Punkte für die Personalsituation bis 53,9 für die Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre. Mehr dazu unter www.hochschul-barometer.de/diagramme



GESAMTINDEX UND TEILINDIZES ZU LAGE UND ERWARTUNG, SEIT 2011

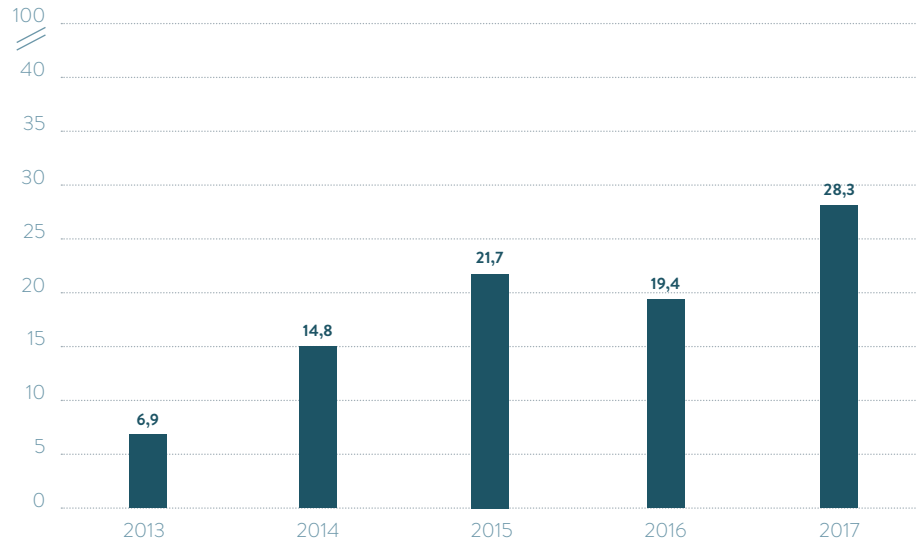


Mehr Zuversicht in Nordrhein-Westfalen



Finanzielle Rahmenbedingungen, wirtschaftliches Umfeld und Maßnahmen der Hochschulpolitik unterscheiden sich in den Bundesländern. Dementsprechend variieren auch die Einschätzungen der Hochschulleitungen zu aktueller Lage und erwarteten Entwicklungen der Hochschulen. Gemessen am Gesamtindex gehört Nordrhein-Westfalen zusammen mit Niedersachsen und Hessen zur Spitzengruppe im Jahr 2017. Ein Grund: Während bundesweit der Erwartungsindex seit 2013 moderat gestiegen ist (+7 Punkte), ist die Zuversicht in Nordrhein-Westfalen in diesem Zeitraum deutlich gewachsen (+21,4 Punkte). Gegenüber dem Vorjahr wirkt sich dabei insbesondere der Anstieg des Erwartungsindex bei der zukünftigen Autonomie auf die Gesamtstimmung aus. Dieser Anstieg dürfte die Erwartungen an die neue Landesregierung widerspiegeln.

ERWARTUNGSINDEX FÜR HOCHSCHULEN IN NORDRHEIN-WESTFALEN IN DEN VERGANGENEN FÜNF JAHREN

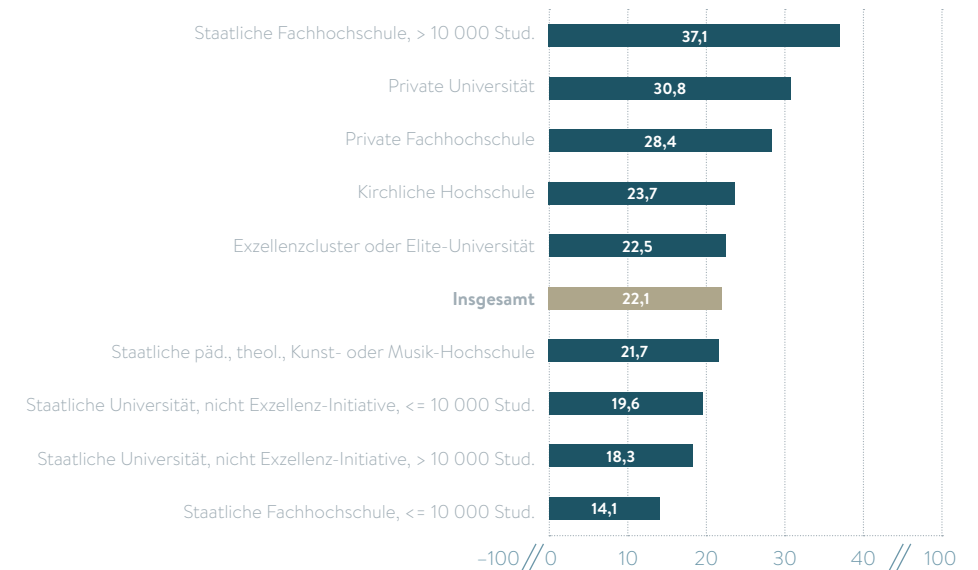


Große Unterschiede nach Hochschultyp



Im Vergleich der einzelnen Hochschulgruppen, unterschieden nach Trägerschaft, Art und Größe, erreichen die großen staatlichen Fachhochschulen das erste Mal den höchsten Indexwert. Bereits im Jahr 2016 haben sie nach der Bekanntmachung des Förderprogramms Innovative Hochschule, in dem schließlich auch viele Fachhochschulen erfolgreich waren, einen Stimmungsaufschwung gezeigt. Der gemischte Erfolg der aktuell noch geförderten Universitäten in der neuen Exzellenzstrategie führt hingegen dazu, dass diese Gruppe in der Bewertung ihrer Lage und Erwartungen kaum noch vor den übrigen Universitäten liegt. Die weiteren Gruppen der staatlichen Hochschulen liegen jedoch unter dem hochschulweiten Wert. Private und kirchliche Hochschulen befinden sich hingegen traditionell im oberen Bereich des Stimmungsbarometers.

STIFTERVERBAND-INDEX NACH HOCHSCHULGRUPPE, 2017

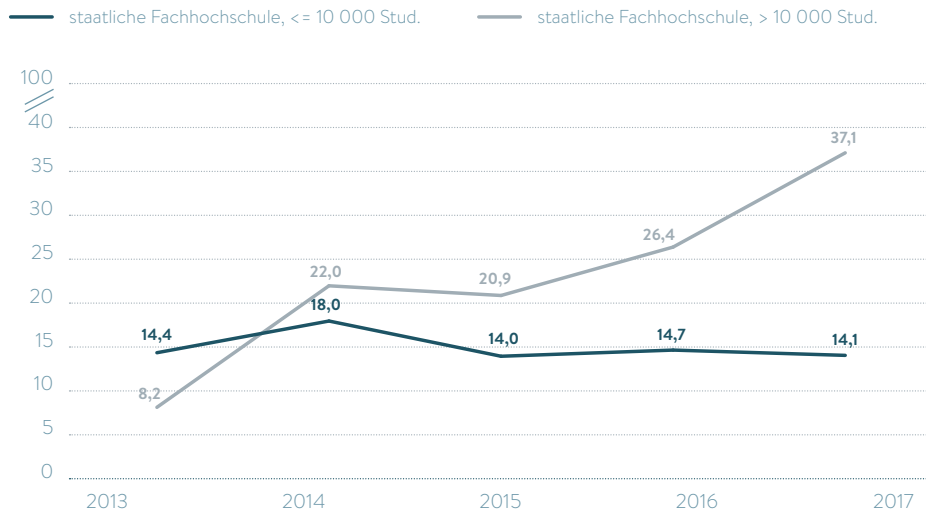


Divergenz bei staatlichen Fachhochschulen



Die Einschätzungen zur Lage und Entwicklung liegen bei großen und kleinen staatlichen Fachhochschulen aktuell weit auseinander. Während bei großen Einrichtungen die Stimmung unter allen Hochschulgruppen am besten ist, liegen die kleineren (weniger als 10.000 Studierende) am unteren Ende des Gruppenvergleichs. Dabei war die Stimmung an kleineren staatlichen Fachhochschulen 2013 noch besser als an ihren größeren Pendanten. Seitdem wächst die Kluft zwischen den großen und den kleineren Fachhochschulen. Große Hochschulen beurteilen sowohl die aktuelle Lage als auch die zukünftige Situation zunehmend deutlich besser.

STIFTERVERBAND-INDEX FÜR STAATLICHE FACHHOCHSCHULEN IN DEN LETZTEN FÜNF JAHREN

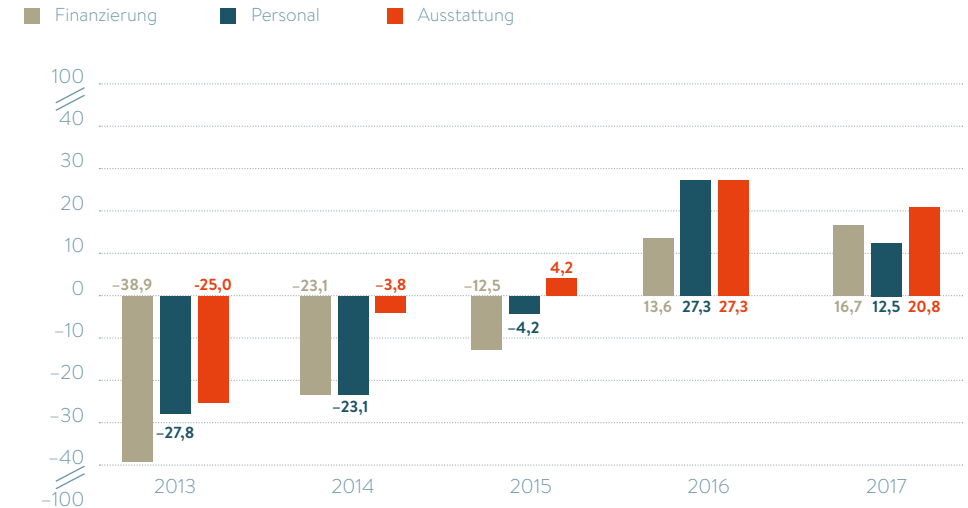


Bessere Rahmenbedingungen für große Fachhochschulen erwartet



Der Stimmungsaufschwung bei großen staatlichen Fachhochschulen hat viele Gründe. So erwarten sie beispielsweise für die nächsten fünf Jahre eine steigende Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung und in der Lehre. Basis dafür ist die Hoffnung auf bessere Rahmenbedingungen. Im Vergleich zum Jahr 2013 haben sich die Erwartungen bezüglich des Personals und der Infrastruktur deutlich verbessert. Am stärksten gestiegen ist jedoch die Erwartung, dass die zukünftige Finanzsituation sich positiv entwickelt. Der entsprechende Index stieg kontinuierlich zwischen den Jahren 2013 und 2017 von -38,9 Punkt auf +16,7 Punkte.

STIFTERVERBAND-INDEX FÜR DIE ERWARTETEN RAHMENBEDINGUNGEN AN GROSSEN STAATLICHEN FACHHOCHSCHULEN

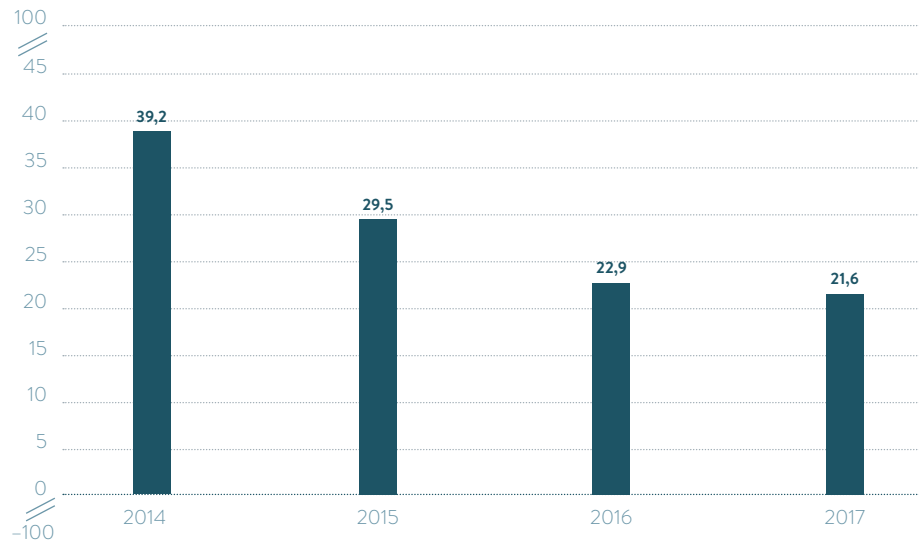


Schlechtere Rahmenbedingungen für private Hochschulen



Noch vor zwei Jahren lagen private Hochschulen im Gruppenvergleich des Stifterverband-Indexes stabil an der Spitze. Seitdem schwindet jedoch der Vorsprung gegenüber den staatlichen Hochschulen. Das liegt vor allem an den schlechteren Rahmenbedingungen im Bereich Autonomie, Finanzierung, Ausstattung und Personal. Im Jahr 2017 waren die Leitungen privater Hochschulen bei der Bewertung der Finanzierungs- und Personalsituation besonders kritisch. Ausdrücklich positiv bleiben die Einschätzungen zur Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre und zur Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen.

STIFTERVERBAND-INDEX FÜR AKTUELLE RAHMENBEDINGUNGEN AN PRIVATEN HOCHSCHULEN IN DEN VERGANGENEN VIER JAHREN

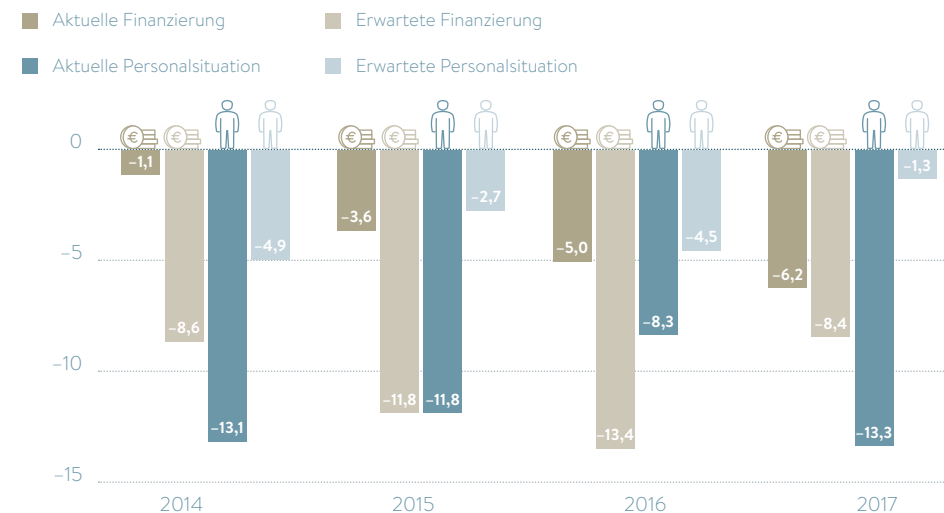


Schlechte Finanzierung und Personalsituation für staatliche Hochschulen



Den größten Handlungsbedarf sehen die Leitungen der staatlichen Hochschulen seit Jahren in den Bereichen Finanzierung und Personal. Entsprechende Teilindizes liegen sowohl für die aktuelle Lage als auch für die erwartete Situation in fünf Jahren im negativen Bereich. In den vergangenen Jahren lassen sich zudem keine Verbesserungen beobachten. Am meisten Sorgen macht die aktuelle Personalsituation, also die Personalausstattung und die Rekrutierungschancen bei Neuberufungen und Neueinstellungen. Der entsprechende Indexwert lag im Jahr 2017 bei -13,3 Punkten. Auch insgesamt ist die Personalsituation der am schlechtesten bewertete Indikator im Stifterverband-Index für die deutschen Hochschulen.

STIFTERVERBAND-INDEX FÜR FINANZIERUNG UND PERSONAL AN STAATLICHEN HOCHSCHULEN IN DEN VERGANGENEN VIER JAHREN

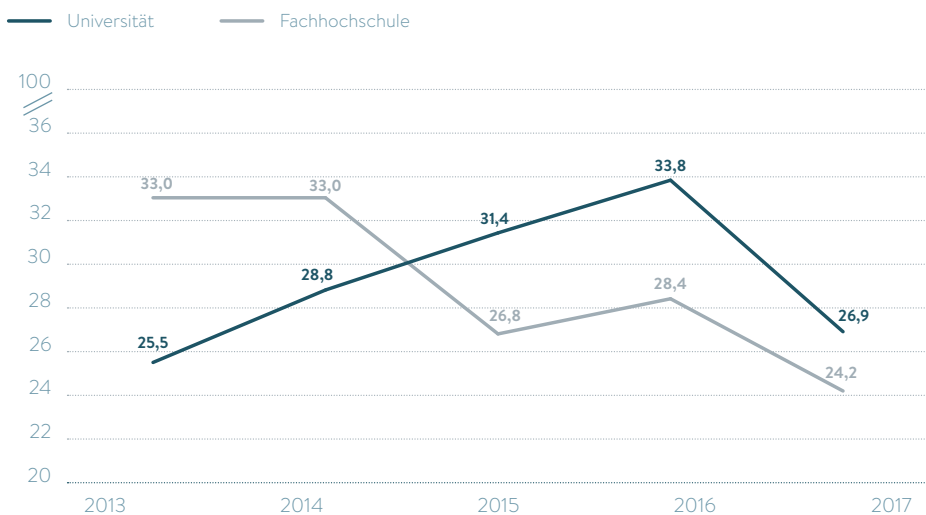


Fachhochschulen sehen weniger Freiheiten



In den vergangenen Jahren hat sich die Autonomie an Universitäten und Fachhochschulen in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Bis zum Jahr 2014 waren Fachhochschulen zufriedener mit ihrer Autonomie als Universitäten. In den nachfolgenden drei Jahren sank jedoch die Zufriedenheit der Fachhochschulen bezüglich ihrer faktischen Entscheidungskompetenzen und Handlungsspielräume. Besonders stark ist der empfundene Rückgang an Selbstbestimmung bei kleinen und mittleren staatlichen Fachhochschulen und privaten Fachhochschulen. Dagegen entwickelten sich die Einschätzungen der Universitäten bis 2016 positiv. Im Jahr 2017 war jedoch bei beiden Gruppen ein Rückgang zu verzeichnen.

STIFTERVERBAND-INDEX FÜR AKTUELLE AUTONOMIE IN DEN VERGANGENEN FÜNF JAHREN NACH HOCHSCHULTYP

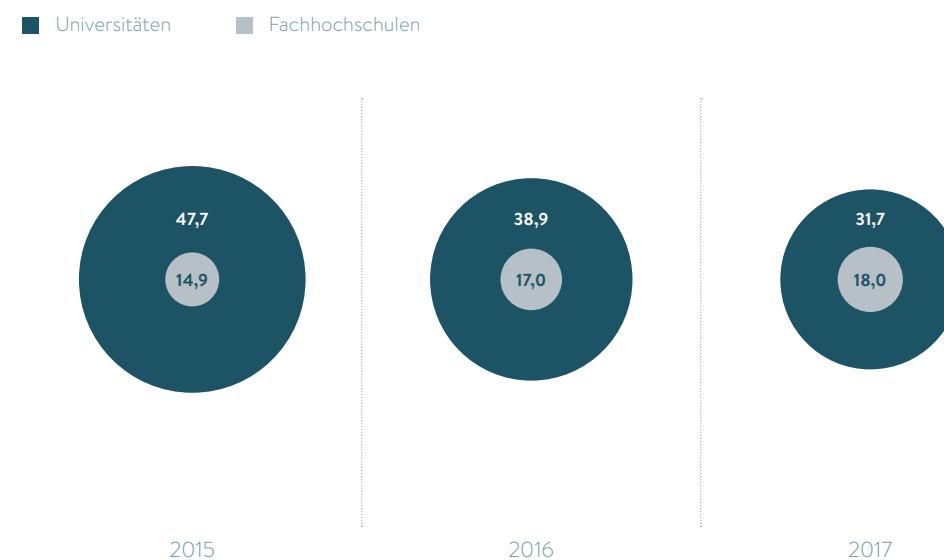


Universitäten sehen Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung bedroht



Traditionell sehen Universitäten den Schwerpunkt ihres wissenschaftlichen Profils in der Forschung. Grundlagenorientierung und die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses bilden dafür die Basis. Die Entwicklung des Stifterverband-Indexes zeigt jedoch, dass sich die Universitätsleitungen in den vergangenen drei Jahren zunehmend um ihre Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung sorgen. Im Gegensatz dazu schätzen Fachhochschulen ihre Position als stabil ein. Universitäten scheinen also vermehrt eine Konkurrenz um die besten Köpfe und Forschungsinfrastrukturen aus anderen Sektoren zu spüren. Zu den Wettbewerbern gehören forschungsaffine Unternehmen, insbesondere aus der Digitalbranche, sowie außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, die in den vergangenen Jahren spürbare Verbesserungen bei der Finanzierungssituation erreichen konnten.

STIFTERVERBAND-INDEX FÜR DIE AKTUELLE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT IN DER FORSCHUNG NACH HOCHSCHULTYP IN DEN VERGANGENEN DREI JAHREN

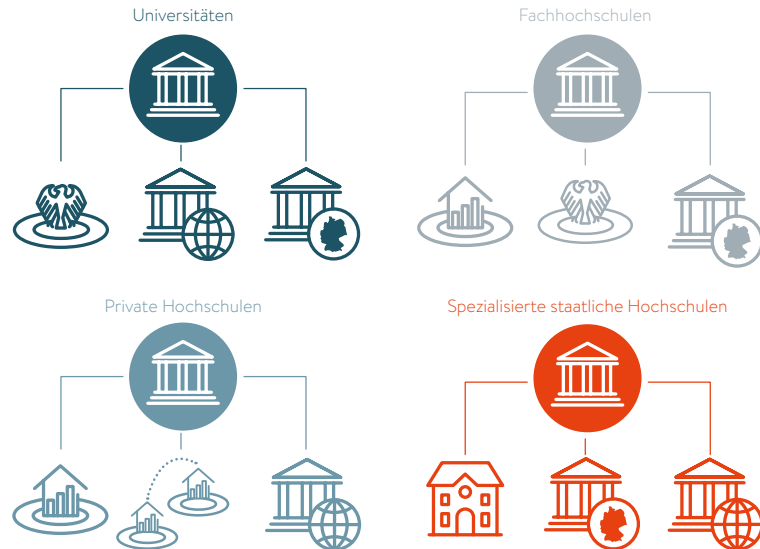


Unterschiede in der Partnerwahl



Universitäten bewerten ihre Kooperationsbeziehungen stets etwas besser als Fachhochschulen. Doch nicht nur die Bewertung der Zusammenarbeit, auch die Wahl der bevorzugten Partner unterscheidet sich nach Hochschultyp. Die drei Top-Partner der Universitäten sind die kommunale Politik sowie ausländische und deutsche Hochschulen. Für die Fachhochschulen, ebenso wie für technische Hochschulen, sind es die Unternehmen aus der Region neben kommunaler Politik und deutschen Hochschulen. Private Hochschulen arbeiten häufig mit regionalen und überregionalen Unternehmen sowie mit internationalen Hochschulen zusammen. Spezialisierte staatliche Hochschulen zählen auch Schulen zu ihren drei besten Partnern. Nur die Universitäten der Exzellenzinitiative arbeiten sehr gut mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen zusammen.

TOP-3-KOOPERATIONSPARTNER NACH HOCHSCHULTYP

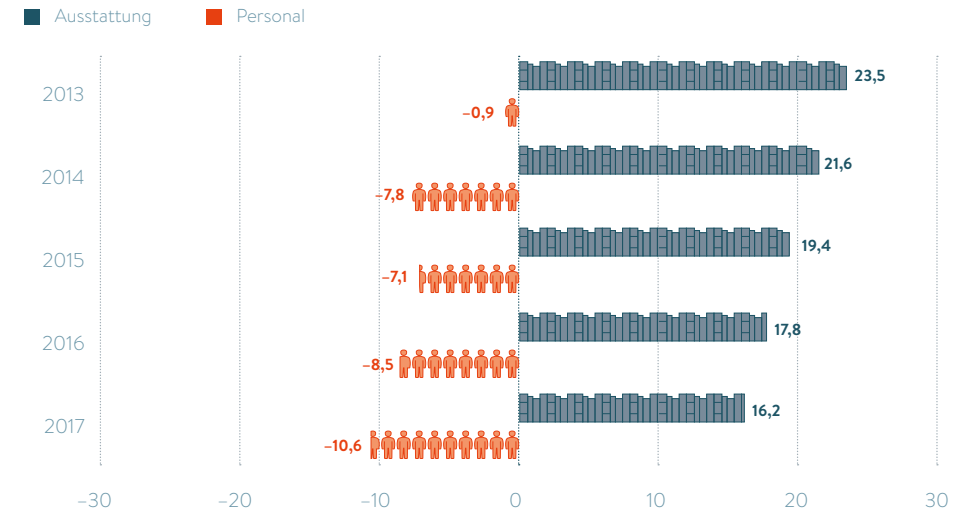


Schlechtere Ausstattung an technischen Hochschulen

Seit fünf Jahren schwindet die Zufriedenheit mit der infrastrukturellen Ausstattung und Personalsituation an technischen Hochschulen. Während die Bewertung der Infrastruktur, etwa von Laboren, Gebäuden und Bibliotheken, sich noch im leicht positiven Bereich hält, beurteilt eine Mehrheit die Personalsituation bereits negativ. An nicht technischen Hochschulen ist ein solcher stabiler Trend dagegen nicht festzustellen. Somit bewerten die Rektoren und Präsidenten technischer Hochschulen ihre Infrastruktur im Jahr 2017 erstmals schlechter als die Leitungen nicht technischer Hochschulen. Dabei spielt gerade bei den Ingenieurwissenschaften die technische Ausstattung eine zentrale Rolle in Forschung und Lehre.



STIFTERVERBAND-INDEX FÜR AKTUELLE AUSSTATTUNG UND PERSONALSITUATION AN TECHNISCHEN HOCHSCHULEN IN DEN VERGANGENEN FÜNF JAHREN

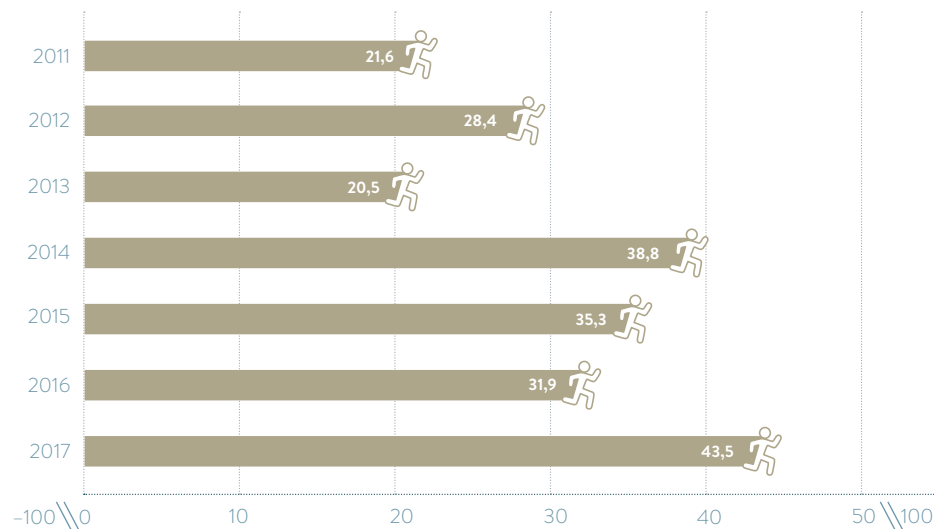


Vertrauen in den Standort gut wie nie



Der Wissenschaftsstandort Deutschland wird von einer großen Mehrheit der Hochschulleitungen als gut eingeschätzt. Aktuell erreicht der entsprechende Wert den höchsten Stand seit dem Start des Hochschul-Barometers im Jahr 2011. Dabei gibt es keine großen Unterschiede in der Einschätzung durch die verschiedenen Hochschultypen. Eine Mehrheit ist zudem davon überzeugt, dass sich die Wettbewerbsfähigkeit auch in den nächsten fünf Jahren weiter verbessern wird. Dafür muss jedoch die Wissenschafts- und Innovationspolitik ihre ehrgeizigen Ziele bei den Investitionen in Forschung und Bildung erfüllen und aufstrebende Wissenschaftsnationen, insbesondere in Asien, verstärkt in den Blick nehmen.

STIFTERVERBAND-INDEX FÜR DIE AKTUELLE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT AM STANDORT DEUTSCHLAND, SEIT 2011



02

REGIONALE HOCHSCHULKOOPERATIONEN

In vielen Regionen Deutschlands gibt es mehr als eine Hochschule. Dabei befinden sich unterschiedliche Hochschultypen häufig in direkter Nachbarschaft. Staatliche und private Einrichtungen, Universitäten ebenso wie Fach- und spezialisierte Hochschulen. Eine Zusammenarbeit untereinander bringt Vorteile: Wissenschaftliche Kompetenzen können sich ergänzen. Gemeinsame Strukturen können Synergien schaffen. Doch Partnerschaften bedeuten auch Koordinationsaufwand. Zudem spielt insbesondere in der Forschung nicht die geografische, sondern die wissenschaftliche Nähe eine Rolle.

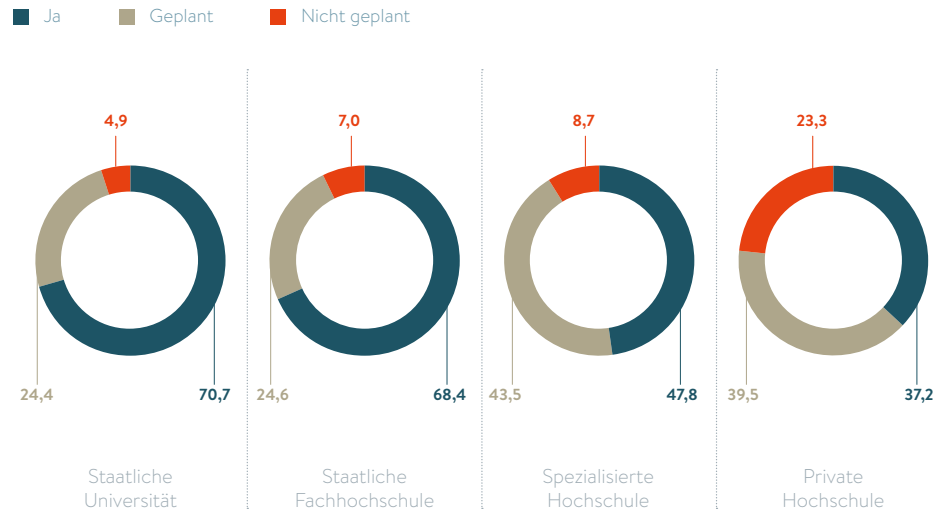
Eine Vernetzung der Hochschulen dient auch der Stärkung der Region selbst. Sie kann zur regionalen Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit beitragen und die Attraktivität des Standorts steigern. Dies kann zum Beispiel durch integrierte Angebote zum Wissenstransfer, gemeinsame Aktivitäten bei Gründungsförderung und Internationalisierung oder durch auf die Bedarfe des Arbeitsmarktes abgestimmte Lehr- und Weiterbildungsangebote erreicht werden. Insgesamt muss die regionale Zusammenarbeit noch weiter ausgebaut werden. Davon ist das Gros der Hochschulleitungen überzeugt.

Mehr regionale Hochschulkooperationen angestrebt



Die Zusammenarbeit mit Hochschulen aus der Region soll weiter vorangetrieben werden, das sagen 89 Prozent der befragten Hochschulleitungen. Davon setzt die große Mehrheit entsprechende Maßnahmen bereits um, die übrigen planen entsprechend. Unterschiedlich weit sind die einzelnen Hochschultypen beim Ausbau der Kooperation. Mehr als zwei Drittel der staatlichen Universitäten und Fachhochschulen arbeiten bereits daran, die Zusammenarbeit auszuweiten. Bei spezialisierten Hochschulen sind es weniger als die Hälfte, bei privaten Hochschulen liegt der Anteil nur bei 37,2 Prozent. Knapp jede vierte Leitung einer privaten Hochschule möchte hingegen die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen aus der Region in Zukunft nicht intensivieren.

ANTEIL DER HOCHSCHULEN, DIE IHRE REGIONALE HOCHSCHULKOOPERATION WEITER AUSBAUEN, IN PROZENT

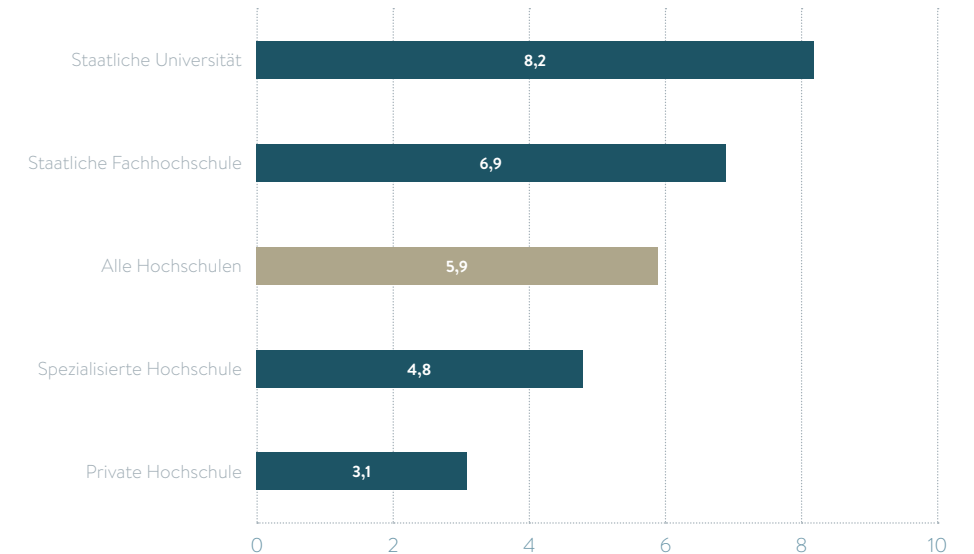


Staatliche Universitäten am besten vernetzt



Hochschulen arbeiten in der Regel mit mehreren Hochschulpartnern in ihrer Region zusammen – häufig projektbasiert. Die Grenzen der Region sind dabei nicht eindeutig festgelegt, sodass sich das Verständnis eines regionalen Netzwerks unterscheiden kann. Im Durchschnitt geben die Hochschulen an, mit etwa sechs Hochschulen aus der Region zu kooperieren. Staatliche Universitäten weisen dabei die meisten Partner auf, private Hochschulen die wenigsten. Hochschulen aus kleineren Bundesländern haben tendenziell weniger Kooperationspartner.

DURCHSCHNITTLICHE ANZAHL REGIONALER HOCHSCHULKOOPERATIONEN NACH HOCHSCHULTYP

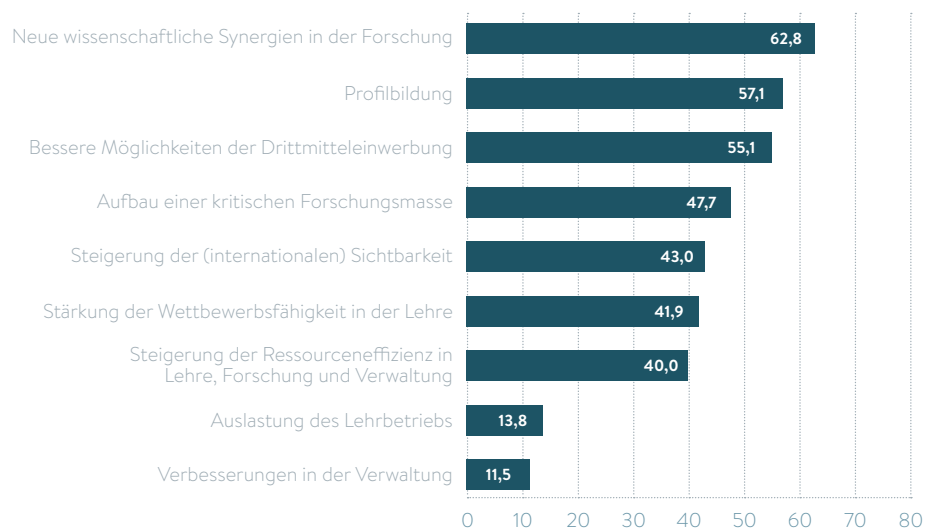


Mehrwerte durch Kooperation vor allem für die Forschung



Regionale Kooperationen bieten für Hochschulen unterschiedliche Chancen. Am häufigsten sehen Rektoren und Präsidenten einen Gewinn bei der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit. Knapp zwei Drittel erkennen hier positive Wirkungen, zum Beispiel durch den Aufbau von gemeinsamen Forschungsschwerpunkten. Eine Mehrheit sieht auch Vorteile auf strategischer Ebene, insbesondere bei der Profilbildung und der Einwerbung von Drittmitteln. Knapp die Hälfte der Hochschulleitungen denkt, mit Partnern eine kritische Masse für die Bearbeitung von Forschungsthemen aufbauen zu können. Einen nicht ganz so großen Mehrwert sehen sie hingegen darin, durch Kooperation die internationale Sichtbarkeit, die Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre sowie die Ressourceneffizienz zu steigern. Nahezu keine positive Wirkung wird für die Hochschulverwaltung erwartet.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE IN FOLGENDEN ASPEKTEN EINEN (EHER) GROSSEN MEHRWERT FÜR DIE EIGENE HOCHSCHULE SEHEN, IN PROZENT

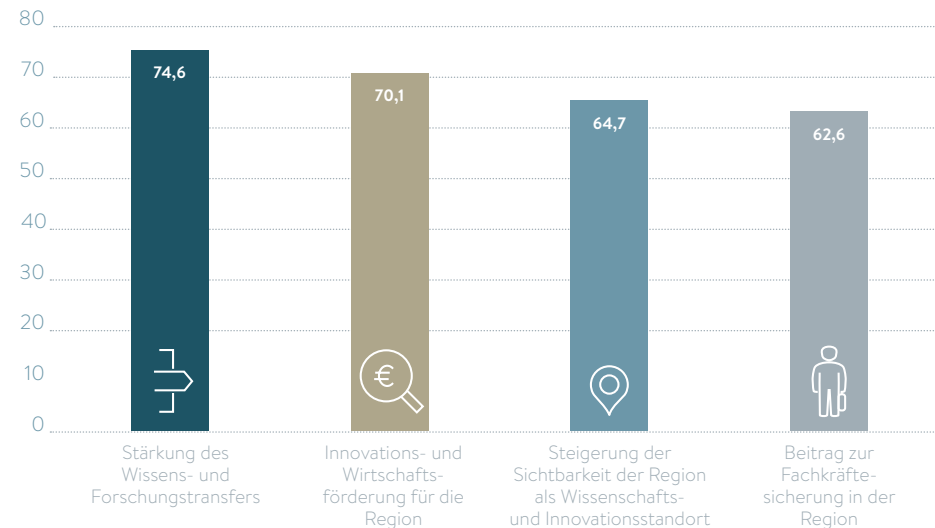


Mehrwerte für die Region



Aus Sicht der Hochschulleitungen profitieren nicht nur die einzelnen Hochschulen, sondern auch die Region selbst von regionalen Hochschulkooperationen. So sind drei von vier der Befragten davon überzeugt, dass diese zur Stärkung des Wissens- und Forschungstransfers beitragen. Mit 88,8 Prozent ist die Zustimmung bei Rektoren der staatlichen Fachhochschulen am größten. 70 Prozent aller Befragten sehen einen (eher) großen Mehrwert in der regionalen Innovations- und Wirtschaftsförderung. Mehr als 60 Prozent meinen, dass regionale Hochschulkooperationen zur Steigerung der Sichtbarkeit der Region als Wissens- und Forschungsstandort sowie zur regionalen Fachkräftesicherung beitragen. Damit sehen die Hochschulleitungen mehr positive Wirkungen für die Region insgesamt als für die einzelne Hochschule.

ANTEIL HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDEN MEHRWERT FÜR DIE REGION ALS (EHER) GROSS EINSCHÄTZEN, IN PROZENT



Wenig Mehrwert für private Hochschulen?

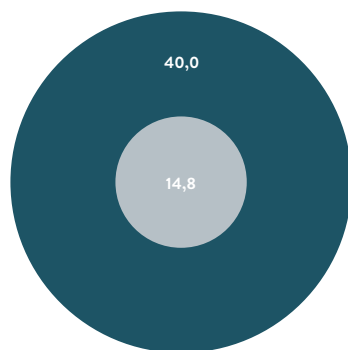


Private Hochschulen arbeiten durchschnittlich mit drei Hochschulen aus der Region zusammen. Staatliche Einrichtungen haben mehr als doppelt so viele Kooperationen. Private Hochschulen werden also häufig kein Teil des wissenschaftlichen Netzwerkes vor Ort. Während die meisten Hochschulen besonders häufig in der Forschung kooperieren, sind private vor allem in der Lehre engagiert. Das ist vermutlich einer der Gründe, warum rund 40 Prozent der Leitungen privater Hochschulen für ihre eigene Hochschule keinen Mehrwert in regionalen Kooperationen sehen. Im Vergleich: Nur 14,8 Prozent der Leitungen staatlicher Hochschulen teilen diese Meinung. Hinzu kommt, dass öffentliche Hochschulen scheinbar kein ausgesprochenes Interesse an einer Zusammenarbeit mit den Privaten haben: Zwei von drei Leitungen privater Hochschulen beklagen eine fehlende Kooperationsbereitschaft anderer Hochschulen.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE KEINEN MEHRWERT IN REGIONALEN HOCHSCHULKOOPERATIONEN SEHEN, IN PROZENT

■ Private Hochschule

■ Staatliche Hochschule

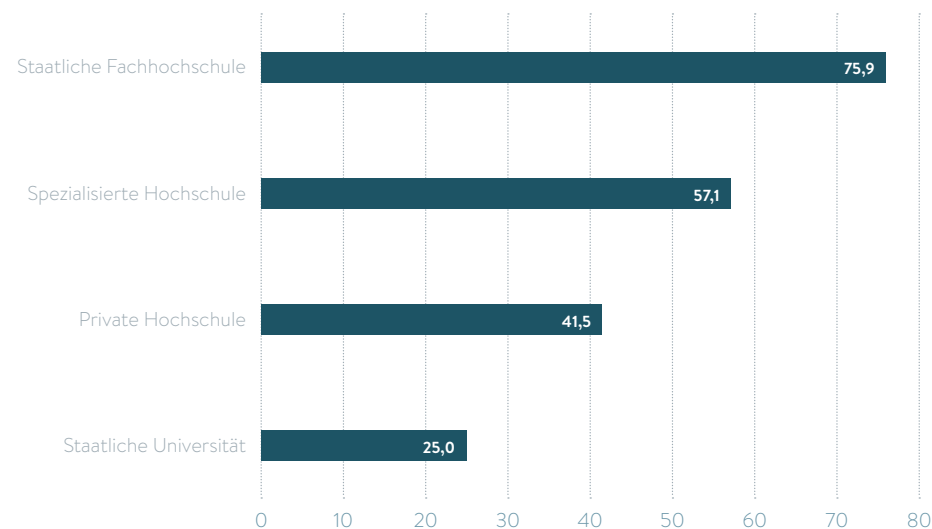


Universitäten kooperieren lieber überregional

Globale Wissenschaft und lokale Wirkung von Hochschulen ergänzen sich im besten Fall. Doch den Schwerpunkt in der Zusammenarbeit setzen die Hochschulen durchaus unterschiedlich. Die Einschätzung, ob eher die regionale oder überregionale Hochschulkooperation einen größeren Mehrwert verspricht, variiert stark nach Hochschultyp. Drei Viertel der Leitungen von staatlichen Universitäten sehen einen klaren Vorteil in der überregionalen und internationalen Hochschulkooperation. Demgegenüber setzen drei Viertel der Rektoren der staatlichen Fachhochschulen auf die regionale Zusammenarbeit. Spezialisierte Hochschulen zeigen eine leichte Tendenz in Richtung regionale Kooperation, während private Hochschulen eher einen Mehrwert in Kooperationen außerhalb der Region sehen.



ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE EINEN GRÖßEREN MEHRWERT IN DEN REGIONALEN ALS IN DEN ÜBERREGIONALEN KOOPERATIONEN SEHEN, IN PROZENT

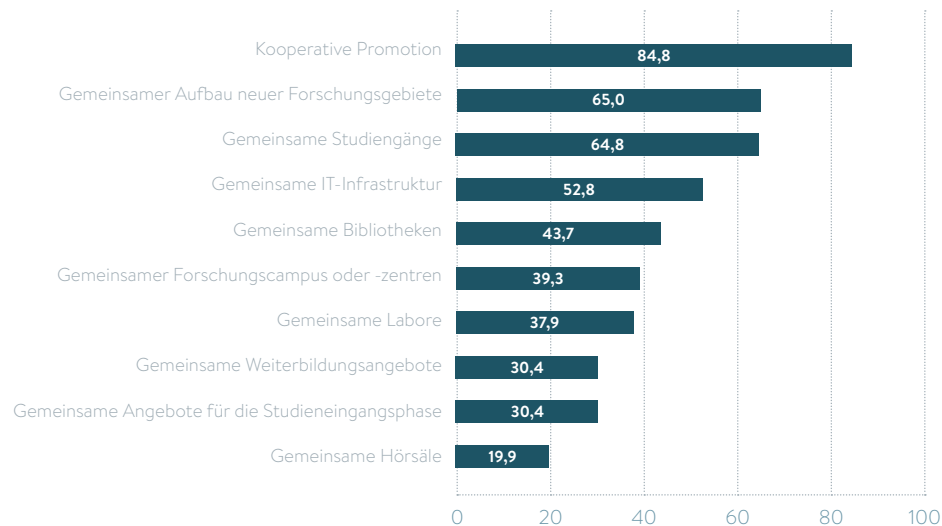


Modelle der Zusammenarbeit in Lehre und Forschung



Die Möglichkeiten der regionalen Kooperation in Lehre und Forschung sind vielfältig. Am häufigsten arbeiten Hochschulen in der Doktorandenausbildung zusammen. Bei sogenannten kooperativen Promotionen werden Promotionskandidaten von Mitgliedern unterschiedlicher Wissenschaftseinrichtungen betreut, um insbesondere die Fachhochschulen in Promotionsverfahren einbinden zu können. Knapp zwei von drei Hochschulen haben zudem gemeinsame Studiengänge und bauen Forschungsgebiete zusammen auf. Etwas seltener entwickeln sie gemeinsame Strukturen, zum Beispiel für IT, Bibliotheken und Labore, die auch Teil gemeinsamer Forschungszentren sein können. Nur an jeder dritten Hochschule findet eine Zusammenarbeit in der Weiterbildung und in der Studieneingangsphase statt. Hörsäle werden kaum geteilt.

ANTEIL DER HOCHSCHULEN, DIE IN LEHRE UND FORSCHUNG MIT HOCHSCHULEN DER REGION KOOPERIEREN, IN PROZENT

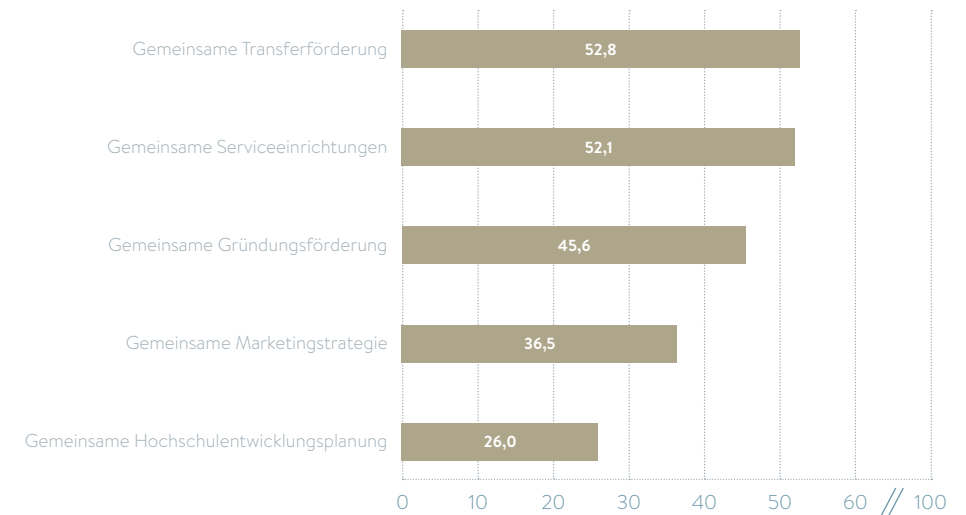


Innovationsfaktor Hochschulkooperation

Viele Hochschulen kooperieren auch bei zentralen Funktionen jenseits von Forschung und Lehre. Synergien lassen sich insbesondere dort nutzen, wo der Hochschulstandort insgesamt von einer Zusammenarbeit profitiert, etwa bei der internationalen Sichtbarkeit oder bei der Stärkung des wirtschaftlichen Umfelds. Immerhin jede vierte Hochschule plant deshalb die eigene Hochschulentwicklung gemeinsam mit anderen Hochschulen der Region. Jede dritte betreibt hochschulübergreifendes Standortmarketing. Jede zweite berichtet von gemeinsamen Serviceeinrichtungen zum Beispiel bei der Studienberatung oder der Betreuung internationaler Studierender. Besonders aktiv sind die Hochschulen dabei, das Innovationspotenzial der Region zu verbessern: 52,8 Prozent arbeiten im Wissenstransfer und 45,6 Prozent im Bereich Gründungsförderung zusammen.



ANTEIL DER HOCHSCHULEN, DIE IN ZENTRALFUNKTIONEN MIT HOCHSCHULEN DER REGION KOOPERIEREN, IN PROZENT

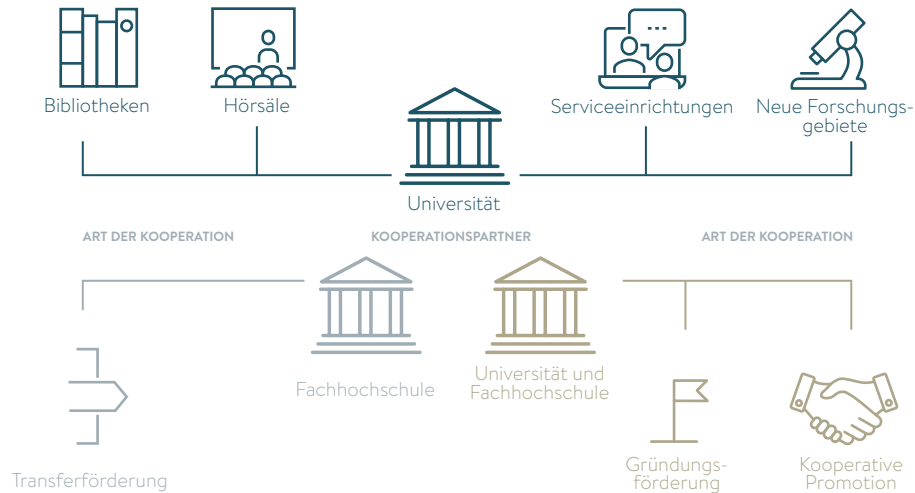


Gleich und gleich gesellt sich gern



In vielen regionalen Kooperationen bevorzugen Hochschulen einen Partner des gleichen Hochschultyps. Nur spezialisierte und private Hochschulen sind mehrheitlich auf die Zusammenarbeit mit anderen Hochschultypen aus. Mehr Zusammenarbeit innerhalb einer Hochschulgruppe gibt es bei Forschungsinfrastruktur (Labore und Zentren), Marketing, Hochschulentwicklung und bei den meisten Kooperationsformen in der Lehre. Es gibt jedoch auch Bereiche, in denen sich Fachhochschulen und Universitäten komplementär ergänzen. Dazu zählen kooperative Promotionen und die Gründungsförderung. Bei der gemeinsamen Nutzung von Infrastruktur, Strategie und Management greifen Fachhochschulen gerne auf die oft größeren Universitäten zurück. Im Transfer wiederum orientieren sich Universitäten mehrheitlich an Fachhochschulen als Partnern.

WICHTIGSTE PARTNER NACH ART DER REGIONALEN HOCHSCHULKOOPERATION

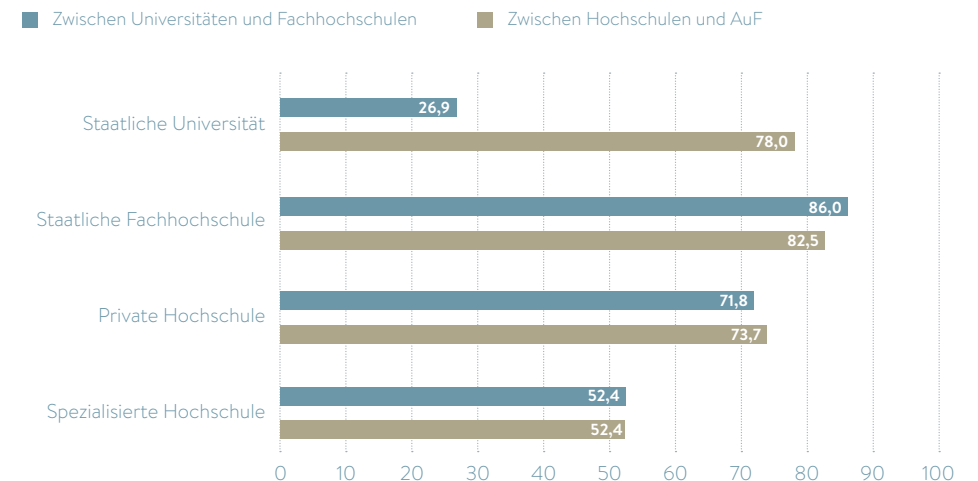


Mehr Kooperation in der Zukunft, aber nicht mit allen

Die Leitungen der Hochschulen in Deutschland sind überwiegend dafür, zukünftig die Zusammenarbeit untereinander und mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen (AuF) auszubauen. Die größte Zustimmung für mehr Kooperation mit den AuF kommt aus den staatlichen Fachhochschulen und Universitäten, bei spezialisierten Hochschulen ist eine knappe Mehrheit für den Ausbau. Eine Diskrepanz zeigt sich beim Wunsch nach mehr Zusammenarbeit zwischen Fachhochschulen und Universitäten. Während das Gros der Leitungen von staatlichen Fachhochschulen davon überzeugt ist, dass die strategische Kooperation der Hochschultypen gestärkt werden soll, sagt dies nur jede vierte Leitung einer staatlichen Universität.



ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE SICH FÜR MEHR ZUSAMMENARBEIT AUSSPRECHEN, IN PROZENT

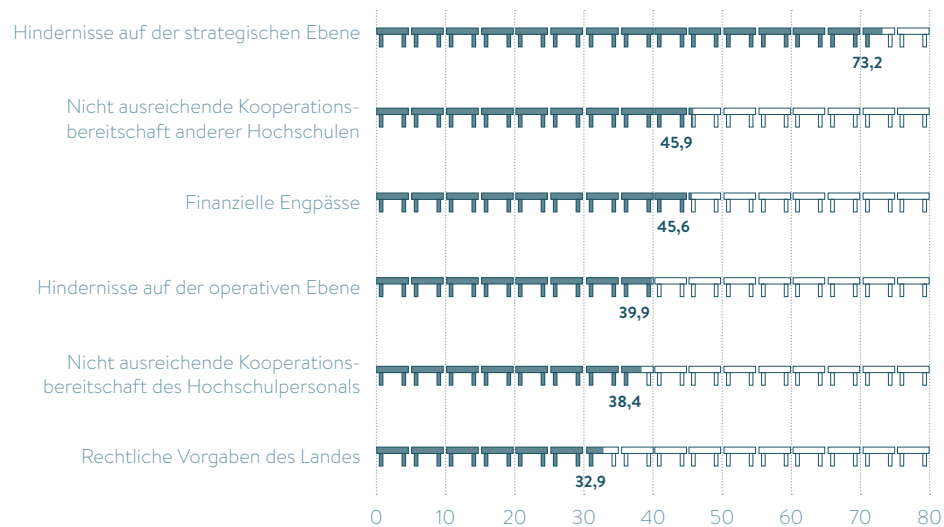


Unterschiedliche Strategien verhindern Kooperation



Für drei von vier Hochschulleitungen liegen die wichtigsten Hemmnisse für eine regionale Zusammenarbeit auf strategischer Ebene. Dazu zählen eine fehlende fachliche Kompatibilität, mangelnde Kooperationsanreize und die Konkurrenz um Studierende. 45,6 Prozent beklagen zudem finanzielle Engpässe für Kooperationsprojekte. Auf der operativen Ebene, also bei der Abstimmung von Semesterzeiten oder bei der Angleichung von Curricula, sieht hingegen eine Mehrheit kein Hindernis. Die rechtlichen Rahmenbedingungen stehen bei zwei von drei Hochschulen nicht im Weg. Zusätzlich zu den faktischen Hemmnissen scheint aber in Teilen eine grundsätzliche Offenheit zu fehlen: Die Kooperationsbereitschaft der anderen Hochschulen (45,9 Prozent) und der Mitglieder der eigenen Hochschule (38,4 Prozent) wird noch häufig als unzureichend eingeschätzt.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDE HINDERNISSE FÜR (EHER) WICHTIG HALTEN, IN PROZENT

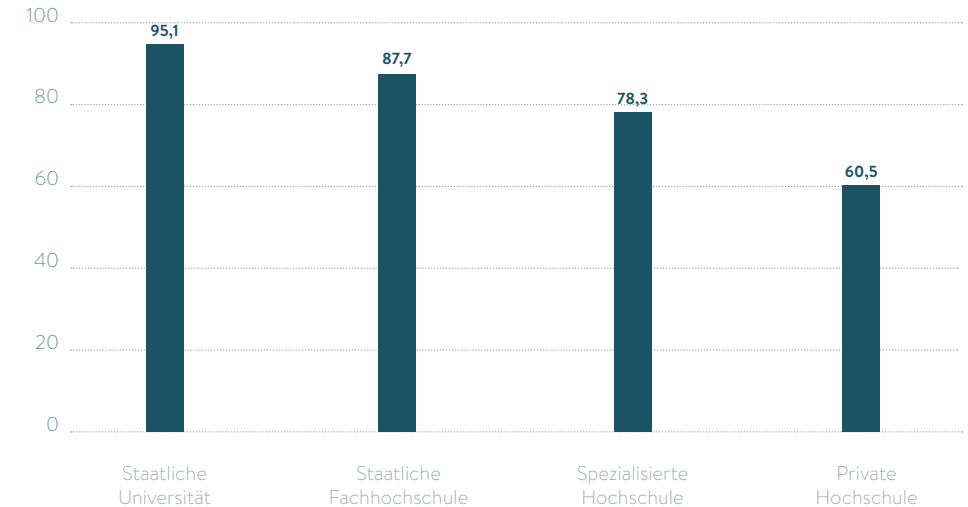


Hochschulleitungen im Dialog

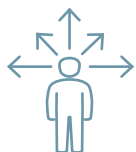
Ein regelmäßiger Austausch der Leitungsebenen der Hochschulen aus der Region hilft, gemeinsame Interessen zu identifizieren, Kooperationen vorzubereiten und Hindernisse zu bewältigen. Mehr als 80 Prozent der befragten Hochschulen nutzen dafür entsprechende Dialogformate. Besonders aktiv nehmen die Leitungen der staatlichen Universitäten am Austausch teil. Mit 95,1 Prozent sind diese fast ausnahmslos in regionale Austauschprozesse involviert. Private Hochschulen sind dagegen seltener Teil fester Diskussionskreise. So sagen knapp 40 Prozent, dass es keinen organisierten Austausch mit anderen regionalen Hochschulleitungen gibt.



ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE BERICHTEN, ÜBER EIN FORMAT FÜR REGELMÄSSIGEN AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN REGIONALEN LEITUNGEN ZU VERFÜGEN, IN PROZENT

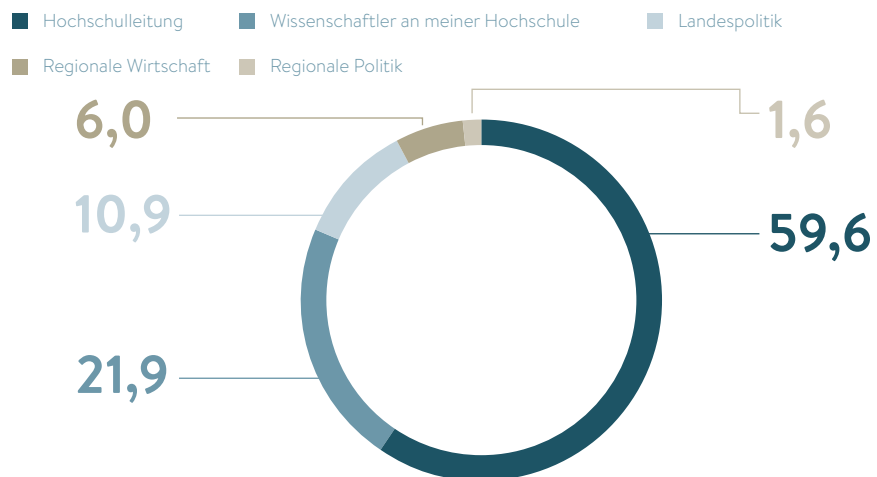


Leitungen sehen sich selbst als Impulsgeber



Das Aufbauen von Kooperationen kostet Zeit und Mühe. Die Hochschulpolitik stärkt diese Bemühungen teilweise direkt, beispielsweise durch Vorgaben der Landesministerien, insbesondere aber durch Förderprogramme, in denen regionale Verbundprojekte angesprochen werden. Nur jede achte Hochschulleitung sagt jedoch, dass der wesentliche Impuls für die regionale Zusammenarbeit aus der lokalen Politik oder Landespolitik kam. Impulse aus der regionalen Wirtschaft sind ebenso eine Ausnahme. Dagegen berichten mehr als 80 Prozent der Präsidenten und Rektoren, dass die bestehenden Kooperationen auf Initiative der eigenen Hochschule, insbesondere der Leitung, ausgebaut worden sind.

HAUPTIMPULSGEBER BESTEHENDER REGIONALER HOCHSCHULKOOPERATIONEN AUS SICHT DER HOCHSCHULLEITUNGEN, IN PROZENT

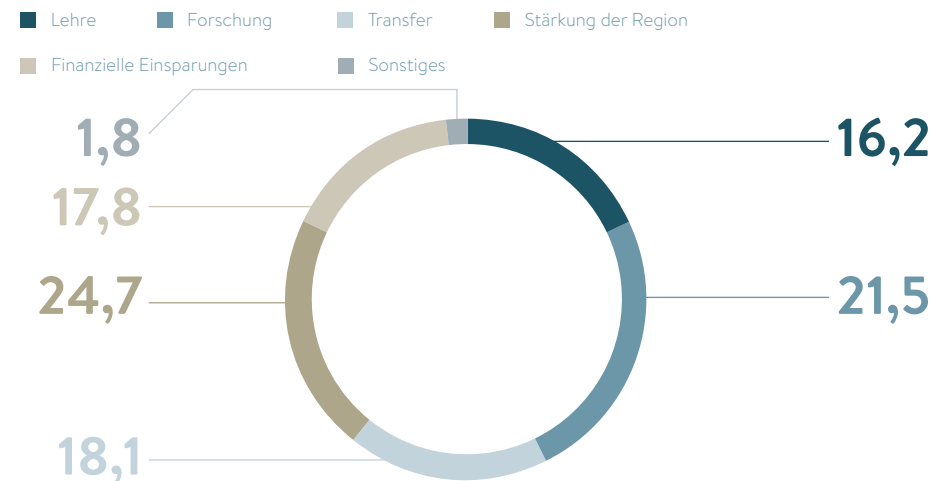


Was will die Politik?



Nach Einschätzung der Hochschulleitungen verfolgt die Politik mit einer Förderung der Kooperation von Hochschulen in der Region vorrangig wissenschaftliche oder innovationspolitische Ziele. Zum Teil könnten aber auch Synergien genutzt werden, um später die Ausgaben für die Hochschulen zu kürzen. Bei einer Verteilung von 100 Punkten auf die wichtigsten Ziele erhält die Vermutung, die Politik wolle mit regionalen Kooperationen finanzielle Mittel sparen, jedoch nur 17,8 Punkte. Die Stärkung der Region und des Transfers sehen sie als politisches Ziel Nummer eins (42,8 Punkte). Das Motiv, Lehre und Forschung zu verbessern, bewerten sie mit 37,7 Punkten.

ZIELE DER POLITIK BEI DER FÖRDERUNG DER KOOPERATION AUS SICHT DER HOCHSCHULLEITUNGEN, IN PROZENT, MEFACHNENNUNGEN MÖGLICH

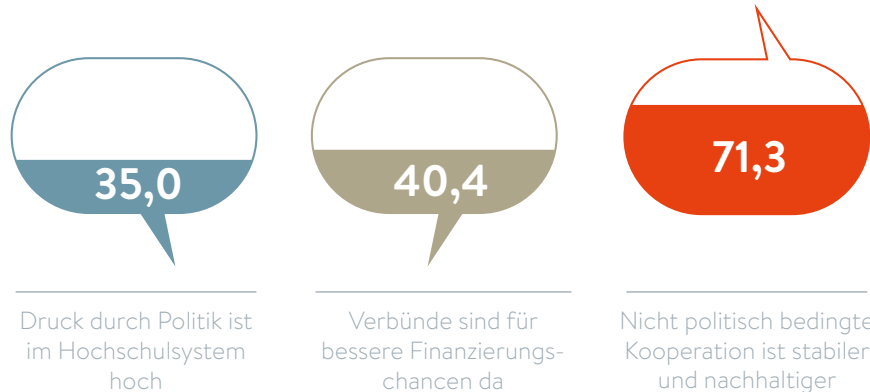


Nachhaltige Kooperation statt Beutegemeinschaften



Mehr als jede dritte Hochschulleitung verspürt einen hohen Druck durch die Politik, sich an regionalen Kooperationen zu beteiligen. Etwa 40 Prozent der Rektoren und Präsidenten meinen jedoch, dass die Verbände vor allem der Verbesserung von Chancen der einzelnen Hochschulen in der wettbewerblichen Hochschulfinanzierung dienen. Weitere 30,8 Prozent sehen dies teilweise so. Aus Sicht der Hochschulen sind jedoch weniger politische Initiativen bei der Schaffung von Kooperationen und Verbänden sinnvoll. Denn mehr als 70 Prozent der befragten Rektoren und Präsidenten schätzen eine nicht politisch bedingte Kooperation als stabiler und nachhaltiger ein.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDEN AUSSAGEN (EHER) ZUSTIMMEN, IN PROZENT



03

OPEN SCIENCE

Mit dem Begriff Open Science wird eine Reihe unterschiedlicher Konzepte und Ziele einer Öffnung von Wissenschaft verbunden. Dazu gehören: die Qualität von Prozessen und Ergebnissen der Wissensproduktion steigern, den Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen erleichtern, durch Kooperation und Partizipation zu Innovation und der Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen beitragen, Problemlösungen beschleunigen sowie Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit schaffen.

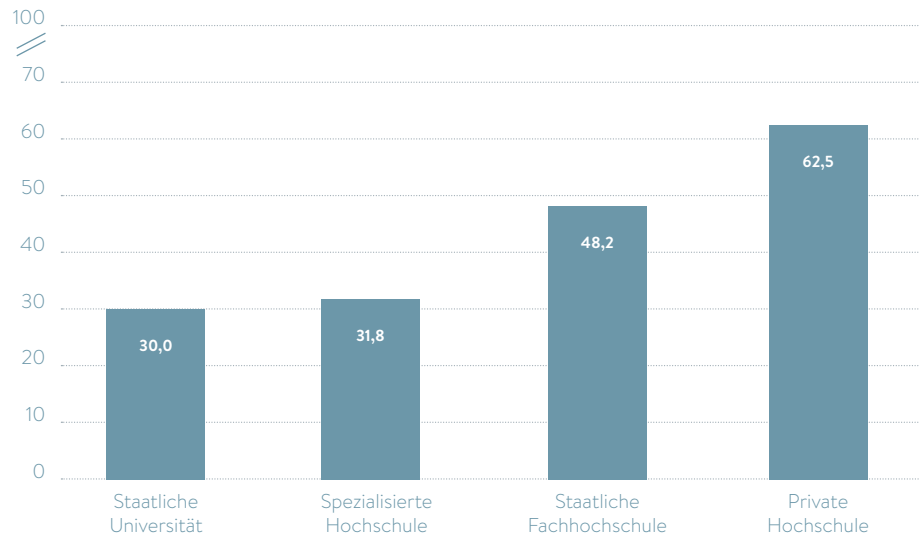
Mit der zunehmenden Digitalisierung und Komplexität gesellschaftlicher Prozesse gewinnt offene Wissenschaft an Bedeutung sowohl für die Akzeptanz von Forschung als auch für die Entwicklung des Innovationspotenzials. Etwa 20 Prozent aller innovierenden Unternehmen in Deutschland kooperieren heute mit externen Partnern. Der wichtigste Partner sind die Hochschulen¹. So braucht offene Innovation in der Wirtschaft transfer- und innovationsorientierte offene Wissenschaft. Insgesamt ist Open Science jedoch noch nicht breit an den Hochschulen verankert. Die Hochschulleitungen erkennen aber eine stark zunehmende Relevanz des Themas für die Zukunft.

Wenig Einbindung unüblicher Wissensgeber



Die Zusammenarbeit von Wissenschaft mit unüblichen Wissensgebern, wie Bürgern, Betroffenen, Internetnutzern oder auch fachfremden Wissenschaftlern, kann zu neuen Forschungsfragen und -themen führen. Doch das entsprechende Potenzial schätzt nicht einmal jede zweite Hochschulleitung als groß ein. Noch skeptischer sind die Präsidenten und Rektoren von staatlichen Universitäten und spezialisierten Hochschulen. Hier ist weniger als jeder Dritte von den Chancen einer Einbindung neuer Akteure in den Forschungsprozess überzeugt. Private Hochschulen und traditionell praxisnahe Fachhochschulen sehen in der Zusammenarbeit mit unüblichen Wissensgebern dagegen größere Potenziale.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE IN EINER ZUSAMMENARBEIT MIT UNÜBLICHEN WISSENSGEBERN (EHER) GROSSES POTENZIAL SEHEN, IN PROZENT

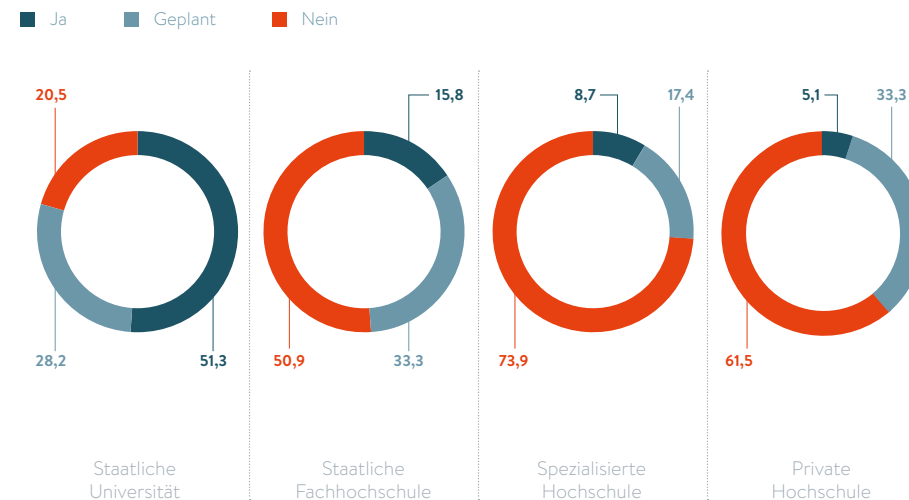


Jede zweite Universität mit Open-Access-Strategie



Freier Zugang zu Fachliteratur ist für die Hochschulen sowohl wissenschaftlich als auch finanziell von Bedeutung. Insgesamt ist in Deutschland rund die Hälfte der Fachbeiträge unter Open-Access-Standards verfügbar.¹ Jede zweite Hochschule hat heute eine entsprechende Strategie oder bereitet sie vor. Die Unterschiede nach Hochschultyp sind jedoch groß. Während bereits jede zweite staatliche Universität eine hochschulweite Strategie etabliert hat, verfügen nur 15,8 Prozent der staatlichen Fachhochschulen über eine Open-Access-Strategie. An jeder zweiten Fachhochschule ist die Einführung aktuell auch nicht geplant. Noch seltener ist eine Open-Access-Strategie an spezialisierten und privaten Hochschulen vorhanden.

EXISTENZ HOCHSCHULWEITER STRATEGIEN FÜR OPEN ACCESS, IN PROZENT

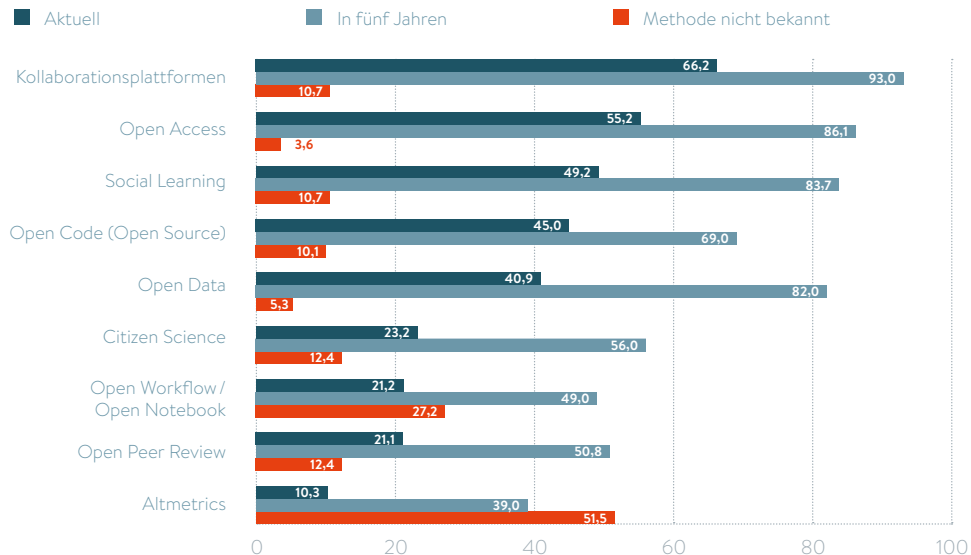


Vielfalt und steigende Bedeutung von Open Science



Die unterschiedlichen Open-Science-Ansätze sind für die Hochschulen nicht gleichermaßen relevant. Den größten Zuspruch von 66,2 Prozent erfahren Plattformen, die eine Zusammenarbeit mit Akteuren aus Wissenschaft und Innovation organisieren. Es folgen Konzepte für Offenheit beim Zugang zu Literatur, Programmierung und Daten sowie beim gemeinschaftsbasierten Lernen. Andere Formen der Open Science spielen derzeit eine geringere Rolle. Alternative Messgrößen für wissenschaftliche Leistung (beispielsweise Altmetrics²) als Steuerungs- und Bewertungsinstrument für Open Science sind zudem nur knapp jeder zweiten Hochschulleitung bekannt. Einigkeit besteht jedoch darin, dass die unterschiedlichen Instrumente in den kommenden fünf Jahren wichtiger werden. Den größten Zuwachs an Relevanz sehen die Leitungen beim Thema Open Data.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDE OPEN-SCIENCE-METHODEN ALS RELEVANT EINSCHÄTZEN, IN PROZENT

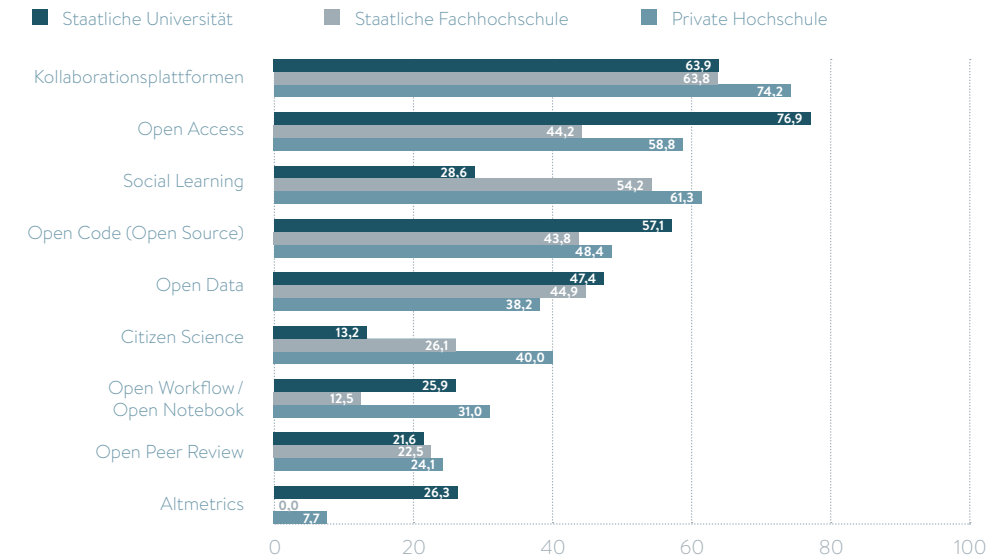


Unterschiedliche Relevanz nach Hochschultyp

Die Einschätzungen zur Relevanz von Open-Science-Methoden unterscheiden sich deutlich nach Hochschultyp. Für 76,9 Prozent der Leitungen staatlicher Universitäten stellt Open Access heute ein hoch relevantes Thema dar. An Fachhochschulen sagen dies nur 44,2 Prozent. Auch das Thema Open Source ist für Universitäten relevanter als für die anderen Hochschultypen. Soziale Lehr- und Lernkonzepte wie Social Learning und Citizen Science spielen dagegen eher an staatlichen Fachhochschulen und privaten Hochschulen eine wichtige Rolle. Das höchste Potenzial schreiben die Leitungen dieser beiden Hochschultypen allerdings den kollaborativen Plattformen und Instrumenten zu.



ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDE OPEN-SCIENCE-METHODEN ALS RELEVANT EINSCHÄTZEN, NACH HOCHSCHULTYP IN PROZENT

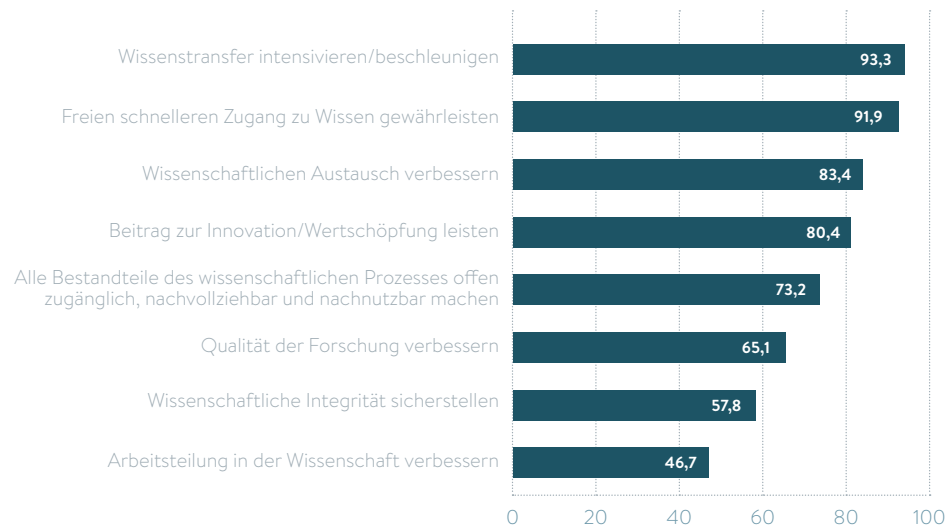


Open Science für schnellen Wissenstransfer



Was können Open-Science-Methoden konkret bewirken und auf welche Ziele der Hochschulentwicklung zahlen sie ein? Aus Sicht der Hochschulleitungen trägt Open Science vor allem zur Intensivierung des Wissenstransfers sowie zum freien und schnelleren Zugang zu Wissen bei. Diese Ziele erreichen jeweils mehr als 90 Prozent Zustimmung. Auch eine Verbesserung des Austauschs innerhalb der Wissenschaft und der Beitrag zu Innovation werden von mehr als 80 Prozent genannt. Knapp drei von vier Hochschulleitungen sind zudem davon überzeugt, dass Open Science Transparenz schafft und alle Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses offen zugänglich, nachvollziehbar und verwertbar machen soll. Weniger häufig werden innerwissenschaftliche Ziele genannt, wie Forschungsqualität verbessern, wissenschaftliche Integrität sicherstellen und Arbeitsteilung in der Wissenschaft vorantreiben.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE SAGEN, DASS OPEN SCIENCE ZU FOLGENDEN ZIELEN DER HOCHSCHULENTWICKLUNG BEITRÄGT, IN PROZENT

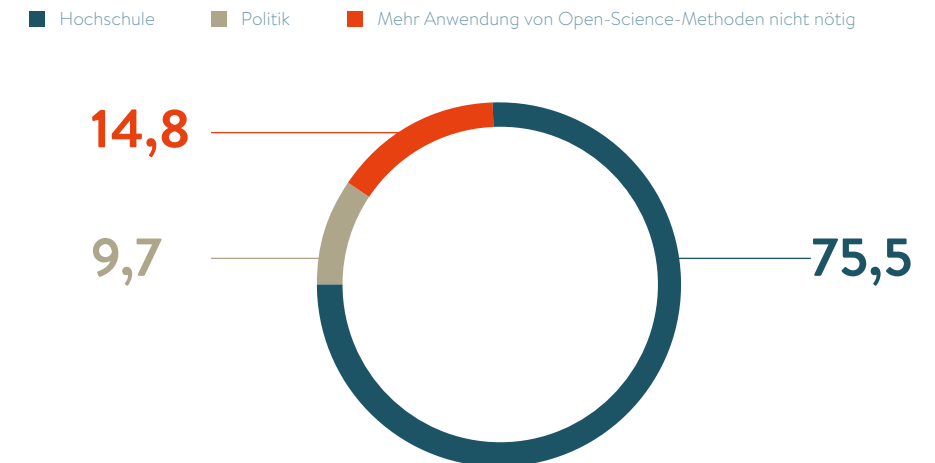


Mehr Open Science gewünscht

Open Science zeigt sich in vielfältigen Konzepten und Instrumenten. Die Methoden von Open Science sollen zukünftig mehr Anwendung an deutschen Hochschulen finden. Davon sind heute 85,2 Prozent der befragten Rektoren und Präsidenten überzeugt. Dabei sollte der Hauptimpuls von der Wissenschaft und den Hochschulen selbst ausgehen. Nur jede zehnte Hochschulleitung sieht vorrangig die Politik in der Pflicht, für die Verbreitung von Open Science zu sorgen.



HAUPTIMPULSGEBER FÜR OPEN SCIENCE AUS SICHT DER HOCHSCHULEITUNGEN, IN PROZENT



04

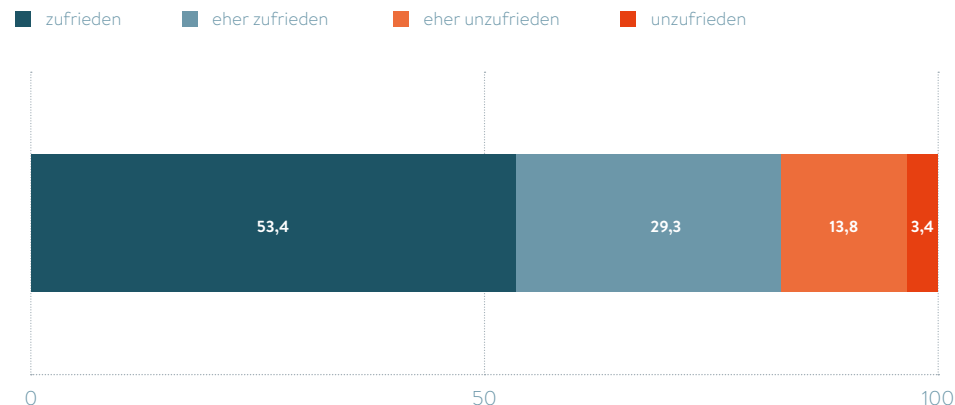
STIFTUNGS-
PROFESSUREN

Stiftungsprofessuren sind ein wichtiges Instrument des privaten Engagements zur Förderung der Wissenschaft. Für Hochschulen sind die privat finanzierten Stellen eine Möglichkeit, mehr personelle Ressourcen für die Lehre bereitzustellen, neue Fachdisziplinen zu finanzieren und die Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung zu stärken. Laut amtlicher Statistik waren im Jahr 2016 806 Stiftungsprofessuren an deutschen Hochschulen tätig. Der Anteil an allen Professuren beträgt 1,7 Prozent. Rund 60 Prozent werden von Unternehmen finanziert, 40 Prozent von Stiftungen.

Die Einrichtung von Stiftungsprofessuren stößt allerdings in Teilen der Öffentlichkeit und Wissenschaft auf Kritik. So werden insbesondere Abhängigkeiten vom Mittelgeber und eine Schwächung nicht wertungsorientierter Grundlagenforschung unterstellt. In der großen Mehrheit teilen die befragten Hochschulleitungen diese Sorgen nicht. Doch inwieweit erfüllt heute das Instrument insgesamt die Erwartungen der Hochschulen? Welche Chancen und Herausforderungen werden damit verbunden?

Gute Noten für Stiftungsprofessuren

Die überwiegende Mehrheit der Hochschulleitungen ist mit den an ihren Hochschulen eingerichteten Stiftungsprofessuren zufrieden. Mehr als 80 Prozent der Präsidenten und Rektoren schätzen dieses Förderinstrument als wertvoll ein. Das trifft gleichermaßen auf staatliche wie private Einrichtungen zu. Die befragten Hochschulen hatten im Jahr 2017 durchschnittlich 2,9 aktuell laufende Stiftungsprofessuren. Staatliche Universitäten konnten dabei mehr als dreimal so viele Professuren wie staatliche Fachhochschulen gewinnen. Damit zeigt sich, dass Anwendungsorientierung, die bei Fachhochschulen tendenziell größer ist, allein kein Motiv für die Einrichtung eines geförderten Lehrstuhls ist.

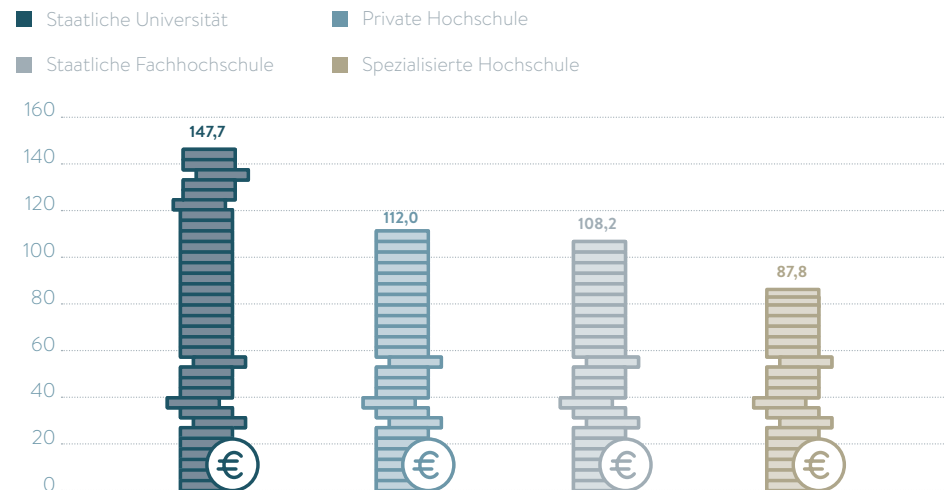
ZUFRIEDENHEIT DER HOCHSCHULLEITUNGEN MIT LAUFENDEN STIFTUNGS-
PROFESSUREN, IN PROZENT

Hohe private Investitionen in die Wissenschaft



Die Finanzierung einer Professur ist ein großes Investment für die Stifter. Im Durchschnitt betrug das Fördervolumen für eine Stiftungsprofessur 118.000 Euro im Jahr 2017. Die Finanzierung ist dabei in der Regel mindestens auf fünf, teilweise auf zehn Jahre angelegt. Überdurchschnittlich hoch liegen die Aufwendungen bei der Einrichtung einer Stelle an den staatlichen Universitäten. Entsprechende Stellen an spezialisierten Hochschulen liegen im Fördervolumen hingegen weit darunter. Ein Grund dafür sind Unterschiede bei den Kosten für das wissenschaftliche Personal, aber auch die unterschiedlichen Mittel, die für die Ausstattung eines Lehrstuhls benötigt werden, etwa die technische Infrastruktur.

DURCHSCHNITTLICHES JÄHRLICHES FÖRDERVOLUMEN FÜR EINE STIFTUNGSPROFESSUR IM JAHR 2017 IN TAUSEND EURO, NACH HOCHSCHULTYP

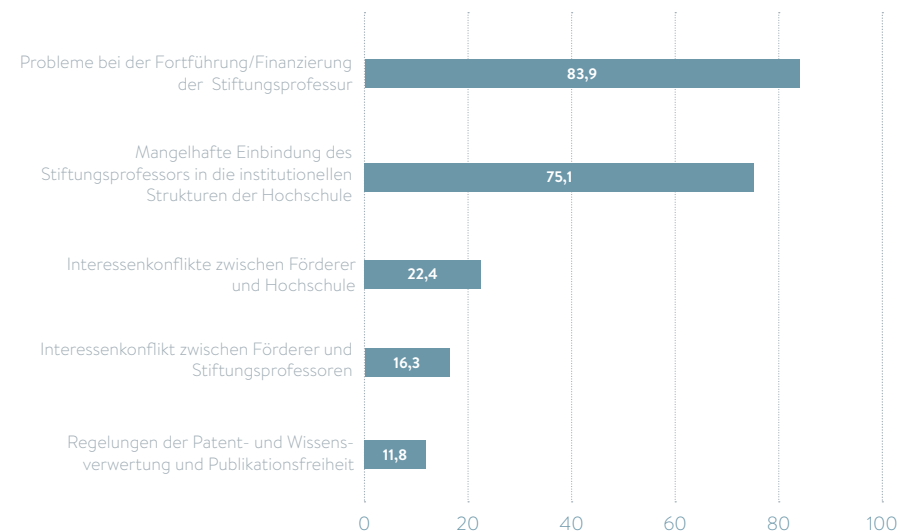


Sorge um Finanzierung statt Angst vor Abhängigkeit



Die Hochschulleitungen sorgen sich vergleichsweise wenig um unangemessene Einflussnahme durch die Mittelgeber. Mehr als drei Viertel sehen keinerlei Interessenkonflikte, zum Beispiel bei der Wissensverwertung und Veröffentlichungen. Dagegen ist die Fortführung einer Stiftungsprofessur die größte Herausforderung für das Förderinstrument. Mehr als 80 Prozent der Befragten bestätigen, dass eine Finanzierung der Stiftungsprofessuren und deren Übernahme in den regulären Stellenplan nach Ablauf der Förderung Schwierigkeiten bereitet. Im Durchschnitt wird, laut Befragung, etwa jede zweite Professur übernommen. Das zweitgrößte Hindernis ist die mangelhafte Einbindung eines Stiftungsprofessors in die Strukturen der Hochschule.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDE FAKTOREN ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DAS FÖRDERINSTRUMENT SEHEN, IN PROZENT

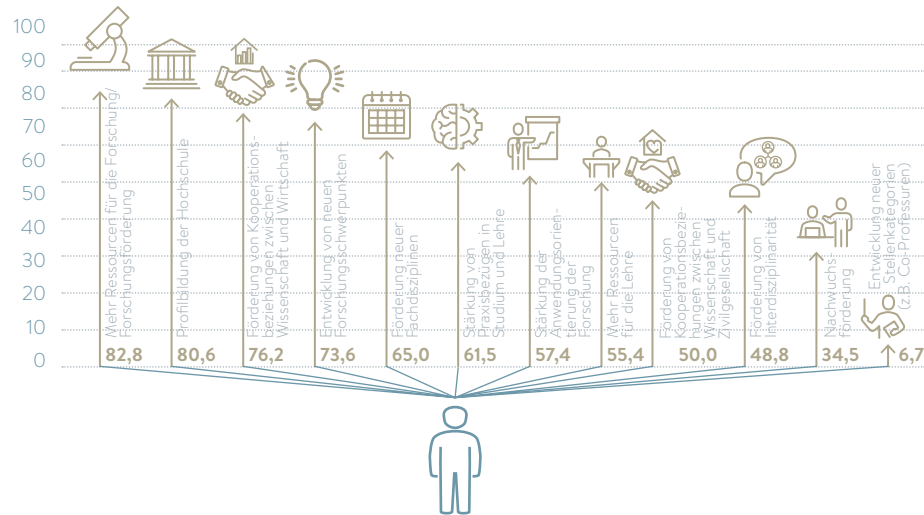


Motivation: eher Forschung als Lehre



Die Motive der Hochschulen für die Einrichtung von Stiftungsprofessuren sind vielfältig. Dabei werden Forschungsziele etwas häufiger genannt als Verbesserungen in der Lehre. So erhofft sich die große Mehrheit aller Hochschulleitungen durch die Einrichtung einer Stiftungsprofessur mehr Ressourcen für die Forschung (82,8 Prozent) und die Entwicklung von neuen Forschungsschwerpunkten (73,6 Prozent). Knapp 60 Prozent zielen auch auf eine Stärkung bei der Anwendungsorientierung der Forschung. Mehr Praxisbezüge im Studium (61,5 Prozent) und mehr Ressourcen in der Lehre (55,4 Prozent) werden etwas seltener als Motivation für Stiftungsprofessuren genannt. Wichtiger sind den Entscheidern dagegen die Stärkung des Hochschulprofils und der Ausbau von Kooperationsbeziehungen mit den Partnern aus der Wirtschaft.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDE MOTIVE FÜR (EHER) WICHTIG BEI DER EINRICHTUNG EINER STIFTUNGSPROFESSUR HALTEN, IN PROZENT

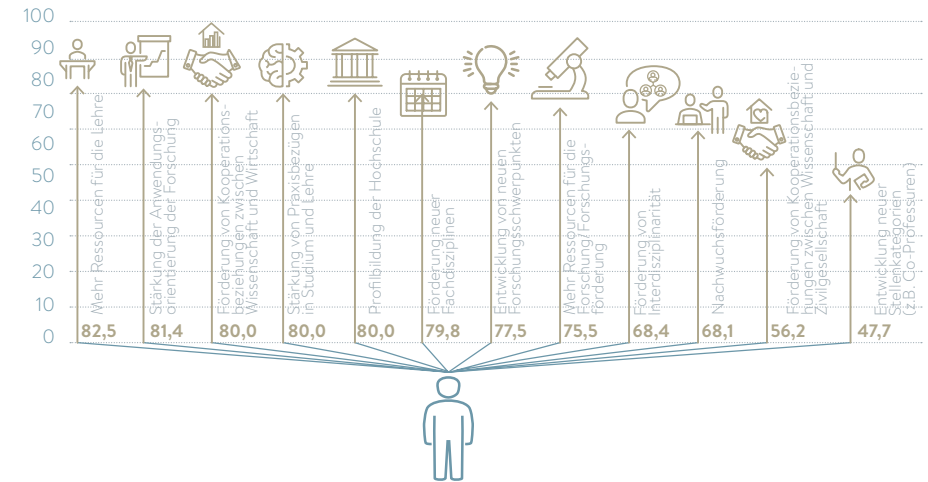


Erwartungen werden erfüllt



Eine Stiftungsprofessur ist ein attraktives Förderinstrument für die Hochschulen. Die meisten Erwartungen der Präsidenten und Rektoren werden dabei tatsächlich erfüllt. Am besten gelingt dies bei der Ausweitung der Ressourcen für die Lehre, wobei dieses Motiv von den Hochschulleitungen gar nicht an oberster Stelle genannt wurde. Demgegenüber war die Förderung von Forschung das wichtigste Ziel bei der Einrichtung einer Stiftungsprofessur. Die große Mehrheit sieht auch diesen Zweck erfüllt, nur ein Viertel der Hochschulleitungen hat hier Zweifel. Überdurchschnittlich gut bewerten staatliche Universitäten dabei die gewonnenen Ressourcen für die Forschung und die Förderung neuer Fächer.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE BEI FOLGENDEN MOTIVEN DER EINRICHTUNG EINER STIFTUNGSPROFESSUR IHRE ERWARTUNGEN ALS (EHER) ERFÜLLT SEHEN, IN PROZENT



DAS HOCHSCHUL- BAROMETER



Für das Hochschul-Barometer befragt der Stifterverband jährlich alle Hochschulleiter in Deutschland zu ihrer Einschätzung der aktuellen Lage der Hochschulen, zu drängenden Herausforderungen und geplanten Entwicklungen. Es zeigt die Stimmung an den Hochschulen, identifiziert Trends und offenbart die Einschätzung zu aktuellen Entwicklungen im Hochschulsystem.

Ziel des Hochschul-Barometers ist es, die Öffentlichkeit auf die Belange der Hochschulen aufmerksam zu machen und Hinweise an Politik und Wissenschaftsförderer für weitere Verbesserungen im Hochschulbereich zu geben. Jedes Jahr erfasst die Erhebung Kernindizes zu den Rahmenbedingungen, den Partnerbeziehungen und der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen. Neben einem festen Fragenblock zur Bildung des Stifterverband-Indexes werden jedes Jahr unterschiedliche Schwerpunktthemen behandelt. Bisher hat das Hochschul-Barometer folgende Themen analysiert: Profilbildung, Hochschulfinanzierung, Kooperation mit der Wirtschaft und Overheads im Speziellen, regionale Hochschulkooperation, Internationalisierung, Quartäre Bildung, Lehrkapazitäten, Forschungsförderung, Open Science, Stiftungsprofessuren, Diversität sowie Studium für Flüchtlinge.

Mehr unter: www.hochschul-barometer.de

Methodik

DATEN UND RÜCKLAUF

Die jeweilige Grundgesamtheit der Befragungen umfasst alle deutschen Hochschulen, die zum Befragungszeitpunkt staatlich oder staatlich anerkannt sind und unbeschränkten Studienzugang bieten. Zum Zeitpunkt der letzten Befragung (November bis Dezember 2017) waren es 393 Hochschulen. Das Hochschul-Barometer erzielte in allen fünf Jahren einen hohen Rücklauf von 40 bis 56 Prozent. Insgesamt haben wir mit dem Hochschul-Barometer rund 81 Prozent aller Hochschulen erreicht. Dies gewährleistet eine hohe Qualität und Belastbarkeit der erhobenen Daten und zeigt, dass das Hochschul-Barometer eine hohe Akzeptanz und Relevanz in der Hochschullandschaft hat.

Durch die hohen Rücklaufquoten repräsentieren die Antworten die Vielfalt der deutschen Hochschullandschaft: Universitäten und Fachhochschulen, öffentliche und private Einrichtungen. 57 Prozent der im Jahr 2017 teilnehmenden Hochschulen sind Fachhochschulen beziehungsweise nicht spezialisierte Hochschulen ohne Promotionsrecht, 31 Prozent sind Universitäten und übrige Hochschulen mit Promotionsrecht und 12 Prozent sind spezialisierte Hochschulen wie Kunst- und Musikhochschulen, theologische oder pädagogische Hochschulen. Auch die Aufteilung nach Größe und Trägerschaft im Sample entspricht weitgehend der Aufteilung in der Grundgesamtheit. Die Ergebnisse sind damit aussagekräftig für die Hochschullandschaft insgesamt.



BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEXES

Die Grundlage des Stifterverband-Indexes für die deutschen Hochschulen bilden 17 Indikatoren, die zum einen die aktuelle Lage und zum anderen die erwarteten Verbesserungen oder Verschlechterungen in den nächsten fünf Jahren messen. Daraus ergeben sich ein Lageindex und ein Erwartungsindex. Zusammengenommen bilden sie den Stifterverband-Index. Die mögliche Bandbreite der Indizes variiert von -100 (extrem negative Stimmung) bis +100 Punkte (extrem positive Stimmung).

Inhaltlich unterteilen sich die Indikatoren in die folgenden Bereiche:



1. Rahmenbedingungen: Hochschulautonomie, Ausstattung der Infrastruktur in Forschung und Lehre, Personalsituation in Wissenschaft und Management sowie Finanzierungssituation.



2. Gesellschaftliche Einbettung: Kooperationen der eigenen Hochschule mit anderen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sowie gesellschaftliches Klima für die Hochschulen insgesamt.



3. Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule in der Forschung und Lehre sowie Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland.

ENDNOTEN

¹ Siehe dazu Fecher, Leimüller, Blümel: Das Potenzial strategischer Öffnung, 2017. Studie im Auftrag des Stifterverbandes.

² Alternative bibliometrische Kennzahlen im wissenschaftlichen Publikationswesen.



Die in dieser Publikation gewählte männliche Form bezieht immer gleichermaßen weibliche Personen ein. Auf eine Doppelbezeichnung wird zugunsten der Lesbarkeit verzichtet.

EINZELINDIZES DES HOCHSCHUL-BAROMETERS, 2011–2017

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
STIFTERVERBAND-INDEX FÜR DIE HOCHSCHULEN	24,7	22,2	17,6	23,8	22,9	20,1	22,1
LAGEINDEX	30,4	25,1	24,8	29,4	27,2	27,9	27,2
Rahmenbedingungen (Autonomie, Ausstattung, Finanzierung, Personal)	26,6	6,3	11,6	11,8	8,9	11,5	9,4
Außenbeziehungen (Kooperation, Klima)	37,2	30,6	33,6	40,3	41,0	45,8	36,7
Wettbewerbsfähigkeit (Standort, eigene Forschung und Lehre)	30,9	41,1	33,5	41,6	38,6	35,3	40,3
Autonomie	36,4	19,6	29,7	29,4	25,5	28,2	23,4
Ausstattung (ohne Personal)	33,1	18,7	19,4	17,2	10,9	15,0	18,3
Finanzierungssituation	18,1	-7,3	-1,0	4,7	0,6	2,6	0,6
Personalsituation (Ausstattung und Rekrutierungschancen)	18,7	-5,7	-1,7	-4,1	-1,3	0,3	-4,8
Kooperation mit Politik auf kommunaler Ebene	53,9	46,3	55,4	59,1	52,9	65,8	50,9
Kooperation mit Politik auf Landesebene	35,4	27,6	25,5	44,2	36,0	52,0	36,4
Kooperation mit Schulen	40,2	32,7	34,6	43,3	39,2	49,0	37,7
Kooperation mit Hochschulen in Deutschland	42,8	31,8	40,3	52,2	46,2	54,2	44,6
Kooperation mit Hochschulen im Ausland	47,7	37,9	44,3	53,0	49,4	50,7	41,3
Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen	20,5	15,5	10,8	27,2	17,4	29,9	15,4
Kooperation mit Unternehmen aus der Region	54,6	44,9	52,3	59,8	53,5	59,8	52,8
Kooperation mit Unternehmen außerhalb der Region	25,6	22,2	22,8	34,7	28,4	29,4	26,6
Kooperation mit Stiftungen, NGOs o.Ä.	14,0	15,5	25,7	36,2	35,5	38,9	27,3
Kooperation mit gesellschaftlichen Akteuren	37,2	30,5	34,6	45,5	39,8	47,7	37,0
Gesellschaftliches Klima	37,1	30,7	32,6	35,1	42,1	43,8	36,4

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Wettbewerbsfähigkeit Standort	21,6	28,4	20,5	38,8	35,3	31,9	43,5
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Forschung	19,0	33,2	22,4	27,6	23,9	21,6	23,5
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Lehre	52,0	61,7	57,7	58,5	56,7	52,3	53,9

ERWARTUNGSINDEX	19,2	19,3	10,9	18,3	18,7	12,8	17,3
Rahmenbedingungen (Autonomie, Ausstattung, Finanzierung, Personal)	10,4	-0,7	-2,9	5,4	4,0	-0,2	4,2
Wettbewerbsfähigkeit (Standort, eigene Forschung und Lehre)	28,0	39,3	24,7	31,3	33,4	25,8	30,4
Autonomie	22,6	13,6	6,2	8,5	0,9	-3,6	5,9
Ausstattung	13,1	5,4	-1,7	9,7	12,4	7,5	9,6
Finanzierungssituation	1,8	-15,5	-12,7	0,5	5,7	-7,5	-2,7
Personalsituation	4,0	-6,1	-3,4	2,8	5,7	2,9	3,9
Gesellschaftliches Klima	16,7	10,0	10,9	12,5	14,3	14,9	8,0
Wettbewerbsfähigkeit Standort	9,7	14,5	11,2	18,8	21,5	16,8	20,7
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Forschung	37,1	54,7	31,7	39,7	39,3	31,4	36,6
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Lehre	37,1	48,7	31,2	35,3	39,6	29,3	33,9
GESAMTANZAHL DER TEILNEHMENDEN HOCHSCHULEN	197	156	154	184	164	156	169

IMPRESSUM

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme der Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben vorbehalten.

Verlag, Herausgeber und Autoren übernehmen keine Haftung für inhaltliche oder drucktechnische Fehler.

Essen, 2018

HERAUSGEBER

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Barkhovenallee 1
45128 Essen
T 0201 8401-0
mail@stifterverband.de

AUTOREN

Elena Mostovova . elena.mostovova@stifterverband.de
Pascal Hetze . pascal.hetze@stifterverband.de

REDAKTION

Simone Höfer, Nadine Bühring

GESTALTUNG

Atelier Hauer + Dörfler GmbH

DRUCK

Druckerei Schmidt, Lünen

TITELBILD

FloKu. / photocase.de



STIFTERVERBAND
für die Deutsche Wissenschaft e.V.

Barkhovenallee 1 | 45128 Essen
T 0201 8401-0 | F 0201 8401-301

www.stifterverband.org

